

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig
18

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Weisnerfeld, für Anzeigen W. Vindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg. Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 28861. Postamtliche Seite 120. — Bezugspreis: Monatlich 2,80 M., Abnehmer 2,00 M., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 cm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Aschersleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Vieltags 1 cm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 60 Pf. Abdruck geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 40% Zuschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Plagiatvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 129 W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Für die Ausgabe Aschersleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzustellungsliste: Aschersleben und Galbe Seite 253 der Postzustellungsliste.

Nr. 43

Freitag, den 20. Februar 1931

42. Jahrgang

Der wankende Thron Alfons XIII. vorläufig noch gerettet

Noch einmal Diktatur in Spanien

Admiral Aznar bildet ein monarchistisches Kabinett

Madrid, 19. Februar. Spanien hat wieder eine neue Regierung, eine Regierung, die sich unter Führung des Admirals Aznar aus allen Schattierungen der monarchistischen Parteien zusammensetzt und sich von dem Diktaturkabinett des Generals Berenguer nicht wesentlich unterscheidet. Bezeichnend für den Charakter dieser kaum verhüllten Diktaturregierung ist die Tatsache, daß General Berenguer ihr als **Präsident** angesehen wird.

Das neue spanische Kabinett hat am Mittwochabend den Eid auf die Verfassung geleistet. Der König beendete den Vereidigungsakt mit einer kurzen Ansprache an die Minister, in der er auf die schwierige wirtschaftliche und politische Lage Spaniens hinwies.

Vor zwei Tagen waren die Aussichten des Königs Alfons von Spanien, seinen Thron und seine Dynastie zu retten, fast auf den Nullpunkt gesunken. Er schien sich mit der Bildung einer Linksinregierung unter Sanchez Guerra abgefunden zu haben, in der die Republikaner, vielleicht sogar die Sozialisten das Übergewicht haben sollten. Ja, er soll sogar die Zumutung nicht zurückgewiesen haben, für längere Zeit das Land zu verlassen bis zu dem Zeitpunkt, an dem das Volk durch Wahlen entschieden hätte, ob es als Monarchie oder als Republik weiterregiert werden will.

Inzwischen hat sich ein überraschender Szenenwechsel vollzogen: aus der republikanischen Regierung ist nichts geworden, dafür ist die Bildung eines Kabinetts geglückt, in dem alle Schattierungen der monarchistischen Gedanken vertreten sind, die sogenannten „Liberale“ durch Romanones und die extremste konservative Reaktion durch La Cierva. Der bisherige Ministerpräsident General Berenguer bleibt Kriegsminister und übergibt die Leitung der Regierung dem „unpolitischen“ Admiral Aznar, von dem es heißt, daß er entschlossen ist, die Monarchie mit allen Mitteln zu verteidigen.

Wie ist dieser Frontwechsel zu erklären? Haben etwa die Sozialisten und Republikaner am entscheidenden Montag, als Sanchez Guerra bekrant war und sich an ihre im Gefängnis sitzenden Führer mit der Bitte um Mitarbeit vergeblich wandte, einen Fehler begangen? Haben sie vielleicht die Stärke ihrer Position überschätzt, den **Vogel überspannt**? Das läßt sich von Deutschland aus heute noch nicht entscheiden. Sicher ist, daß die Berufung Sanchez Guerras durch den König eine solche Demütigung für die Krone bedeutete, daß man deren Lage für verzweifelt halten konnte. Die Zurückziehung des Wahlerlasses zehn Tage vor dem Wahltermin mußte den Eindruck einer bölligen Kapitulation vor der sozialistisch-republikanischen Opposition erwecken, die den Wahlboykott verkündet hatte.

Aber es scheint doch, daß die Monarchisten die vierundzwanzig Stunden, die Sanchez Guerra in vergeblichen Verhandlungen mit den Gefangenen verlor, ausgenutzt haben, um den König wieder „aufzupumpen“. Es heißt, daß er an jenem Montagmorgen, während Guerra versuchte, die Mitarbeit der äußersten Linken zu gewinnen, allein nach dem Kloster Escorial, etwa 50 Kilometer von Madrid, fuhr, wo die spanischen Bourbonen begraben sind, um am Sarkophag seiner Mutter Maria Christine zu beten, die vor 60 Jahren ähnliche kritische Stunden durchgemacht hatte. Die Vermutung liegt nahe, daß er dort nicht nur gebetet hat, sondern daß ihn auch die bisher allmächtigen Jesuitenmönche energisch bearbeitet haben, damit er nicht die Flinken ins Korn werfe. Denn es geht nicht allein um die Erhaltung der Monarchie, es geht vielleicht noch viel mehr um den Einfluß der Kirche, der auf dem Spiele steht. Die republikanische Bewegung ist in erster Linie antiklerikal, die Macht des katholischen Klerus, der bisher ausschlaggebend war, steht und fällt mit dem Throne. Diese Macht ist nicht nur geistiger und politischer, sondern ebenso sehr finanzieller Natur: Milliardenjahre, die der Kirche, den Klöstern und dem frommen Hochadel gehören, kämen dem Volksganzen zugute, wenn die Republik siegen würde.

Wie dem auch sei: am Dienstagmittag war Alfons XIII. anscheinend ein ganz anderer Mann als tags zuvor. Als Sanchez Guerra ihm mitteilen mußte, daß die Bildung der erstrebten Linksinregierung an der Weigerung der Sozialisten und Republikaner gescheitert wäre, wandte sich der König

gar nicht mehr, wie man erwartete, an den noch weiter links stehenden Alvarez, sondern nur noch an zuverlässige Monarchisten: so ist das neue Kabinett Aznar entstanden.

Davon, daß der König aus dem Lande gehen soll, um abzuwarten, wie das Volk über sein Schicksal entscheidet, ist keine Rede mehr. Allerdings wird wieder davon gesprochen, daß Wahlen zu einer verfassungebenden Nationalversammlung stattfinden, also zu einem Parlament, das dem Lande eine neue Verfassung geben soll, die, wenigstens theoretisch, eine republikanische sein könnte. Nur mit dem großen Unterschied, daß es eine monarchistische und nicht eine oppositionell-republikanische Regierung sein wird, die diese Wahlen machen wird. Und dieser Unterschied darf

leider in einem Lande nicht unterschätzt werden, wo die Volksbildung zum Teil noch sehr rückständig ist, wo die demokratische Schulung und Tradition, besonders auf dem flachen Lande und in den Kleinstädten, fehlt, wo der Verwaltungssapparat und vor allem die Kirche überaus mächtig sind.

So könnte es zunächst scheinen, daß die Linke einen schweren taktischen Fehler gemacht hat, als sie die Gelegenheit zur Ergreifung der Macht zurückwies. Aber bevor man ein solches Urteil fällt, müßte man alle Elemente des Problems mit Bestimmtheit kennen, aber manches ist zurzeit noch recht unklar. So wird u. a. behauptet, daß der König auch Sanchez Guerra gegenüber eine allgemeine Amnestie abgelehnt hätte. Vielleicht war sein Angebot an Guerra auch sonst nicht ganz aufrichtig: es wäre nicht das erstmal in der Geschichte der letzten Jahre, daß Alfons XIII. eine Doppelrolle gespielt hätte.

Andererseits muß man auch bis auf weiteres den Führern der republikanischen Linken eine richtigere Einschätzung des tatsächlichen Kräfteverhältnisses und der Entwicklungsmöglichkeiten zutrauen, als sie dem ausländischen Beobachter im Augenblick möglich ist. Die Männer, die es

Nach Stänkereien der Kommunisten auf der Tribüne

Bluttat vor dem Berliner Rathaus

Nazi-Strolch schießt Reichsbannermann nieder

Die Bezirksversammlung Berlin-Mitte, die am Mittwochabend im Stadtverordnetenpalast des Berliner Rathauses abgehalten wurde, nahm einen blutigen Ausgang, indem vor dem Eingang in der Finkenstraße ein Nationalsozialist ohne jeden Grund aus einem Revolver acht Schüsse abfeuerte und einem Reichsbannermann einen Arm zerschmetterte. Der Schütze, der 22jährige wohnungslose Gerhard Pantel, konnte festgenommen werden.

Im Verlauf der Versammlung kam es bereits bei der Verhandlung kommunistischer Anträge zu wilden Lärmereien, die in eine allgemeine Schlägerei ausarteten. Auf der Tribüne gingen Kommunisten gegen Angehörige des Reichsbanners tätlich vor. Schließlich mußte die Tribüne geräumt werden. Da aber auch dann die Ruhe nicht wieder hergestellt werden konnte, flog die Versammlung auf.

Kurze Zeit später versammelten sich vor dem Eingang in der Finkenstraße zahlreiche Mitglieder des Reichsbanners, um die sozialdemokratischen Bezirksverordneten zu erwarten. In ihrer Nähe stand der Nationalsozialist Pantel, der die Reichsbannerleute länger beobachtete. Als er sich davon überzeugt hatte, daß es Reichsbannerleute waren, zog er plötzlich,

ohne daß er etwa angegriffen oder gar bedroht worden wäre, einen Revolver und feuerte kurz hintereinander acht Schüsse ab.

Fluchtartig stob die Menge auseinander, während ein Reichsbannermann schwer getroffen zu Boden sank. Sieben Schüsse hatten ihr Ziel zum Glück verfehlt. Als der Sakentruer sein Werk vollbracht hatte, warf er die Waffe fort und ergriff die Flucht. Die Polizei konnte die sofort ausgenommene Verfolgung jedoch bald mit der Festnahme des Mordgehilfen beenden. Er wurde der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums zugeführt.

Mit Biergläsern auf Freidenker

In Berlin-Mariendorf kam es am Mittwochabend im Verlauf einer Freidenkerverammlung zu einer regelrechten Saalschlacht. Mitglieder der Freidenkerorganisation wurden von den im Saal anwesenden Kommunisten angegriffen.

Es entspann sich ein Kampf, bei dem Tische und Stühle und Biergläser durch die Luft flogen. Erst die Polizei konnte die Ruhe und Ordnung wiederherstellen. Drei Kommunisten wurden zwangsgestellt.

Warum der Marsch nach Weimar unterblieb

Adolf hatte zuviel Bedenken

Das Manifest blieb in der Tinte stecken

Aus der Fraktionsitzung der NSDAP am 10. Februar dieses Jahres, in der bekanntlich der Exodus der Nationalsozialisten aus dem Reichstag beschlossen worden ist, erzählt der „Vorwärts“ von bestunterrichteter Seite noch folgende Einzelheiten, die interessante Rückschlüsse gestatten auf die verworrenen Verhältnisse im Hitler-Lager und die Hintergründe der letzten Proklamation Hitlers an die ihm entgleitende Partei.

„Die Fraktion hatte am 10. Februar mit Einstimmigkeit nicht nur den Ausmarsch aus dem Reichstag beschlossen, sondern gleichzeitig den Erlaß eines von Hitler zu unterzeichnenden „Manifestes an das deutsche Volk“ und den Aufruf zum Zusammentritt des „Parlamentes der nationalen Opposition“ in Weimar. In diesem Manifest sollte dargelegt werden, daß „auf parlamentarischem Wege eine Rettung des deutschen Volkes nicht mehr möglich“ wäre und daß das deutsche Volk sich deshalb nicht mehr in Richtung auf Berlin orientieren, sondern nach Weimar blicken solle, wo die Vertreter des nationalen Deutschlands in hoher Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit über die Zukunft beschließen“ werden.

Der Reichstagsabgeordnete Rojensberg (Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“) wurde von der Fraktion beauftragt, diese Beschlüsse Herrn Hitler, der es auf telephonischen Anruf abgelehnt hatte, sofort nach Berlin zu

kommen, zu unterbreiten. Rojensberg begab sich unverzüglich nach Berchtesgaden, vermochte jedoch die Genehmigung Hitlers für die Pläne der Fraktion nicht zu erlangen. Sowohl den Gedanken des Manifestes als auch insbesondere den Plan der Einberufung eines Rumpfparlamentes nach Weimar lehnte Hitler strikt ab mit der Begründung, daß er hierdurch in Konflikt kommen müßte mit der Staatsgewalt; es müsse „jetzt alles unterbleiben, was der Gegenseite auch nur den geringsten Schein eines Anlasses geben könne, seine und der NSDAP unbedingte Legalität, die er in Leipzig beschworen habe, in Zweifel zu ziehen.“

Im übrigen sei ihm bekannt, daß man sowohl in Berlin als auch — was ihn persönlich am meisten bedrückte — in München nur auf eine Gelegenheit warte, die NSDAP zu verbieten, ihn selber aber aus Deutschland auszuweisen; nach Oesterreich könne er nicht und von Italien aus wäre er außerstande, die Bewegung zu leiten. Schließlich beschäftigte ihn der Vorstoß des katholischen Klerus in Süddeutschland gegen die Nationalsozialisten erheblich mehr als das, was zurzeit in Berlin geschieht.

Nach wie vor gilt, daß die Nationalsozialisten und ihre Reichstagsfraktion ratlos sind und abwarten, was die andern tun. In den Kreisen der Mitglieder jedoch steigt die Unzufriedenheit darüber, daß der scheinrevolutionären Geistes vom 10. Februar keine revolutionären Taten zu folgen scheinen.“ —

Deutschnationale Hege gegen einen objektiven Abgeordneten Deerberg legt sein Mandat nieder

Die Wahrheit über Lügen-Moritz ist nichts für Deutschnationale

Berlin, 19. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Wie die „B. Z. am Mittag“ meldet, wird der deutschnationale Landtagsabgeordnete Dr. Deerberg sein Mandat niederlegen. Der Austritt von Dr. Deerberg steht in engem Zusammenhang mit den schweren Angriffen, die von rechtsradikaler Seite gegen ihn erhoben wurden, weil er bei der Justizdebatte im Hauptauschuss sich so scharf gegen die Schrift von Moritz Zarnow „Gefesselte Justiz“ gewandt hat. Die deutschnationale Fraktion hat sich nicht geschlossen hinter Deerberg gestellt, vielmehr ist der rechte Flügel unter Führung des Grafen Kalkreuth gegen ihn vorgegangen.

Den entstandenen Auseinandersetzungen will Deerberg durch die Niederlegung seines Mandats ein Ende machen. —

Deerbergs Enthüllung

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Dr. Deerberg, Senatspräsident am Kammergericht, hat der „Vossischen Zeitung“ folgende Darstellung über seine Ablehnung des Verleumdungsbuches des Moritz-Zarnow gegeben:

„Am 27. Oktober vorigen Jahres rief Moritz-Zarnow bei mir an und machte mir von seinem Buch „Die gefesselte Justiz“, an dem er schrieb, Mitteilung. Er äußerte dabei: „Sie haben mir die Abfassung des Buches sehr erschwert, denn in den Untersuchungsausschüssen haben Sie mir sozusagen die Waffen aus der Hand geschlagen, weil Sie sich schützend vor die preussische Justizverwaltung und besonders vor den damaligen Staatssekretär im preussischen Justizministerium, Frihe, gestellt haben.“ Ich habe ihm am Telefon geantwortet, daß ich das für meine Pflicht als preussischer amtierender Richter gehalten habe. Zarnow sagte mir nun, daß er das Buch fertig habe und daß er mir einige Auszüge zusenden werde. Ich hatte sogleich das Gefühl, der Mann will sich decken; falls er strafrechtlich verfolgt wird, will er sich auf mich berufen. Das Gefühl war, wie die Erfahrung gelehrt hat, voll berechtigt, denn er hat sich ja ebenso an den früheren Reichsgerichtspräsidenten und an den Reichs-

gerichtsrat Müller gewandt. Am nächsten Tage — 28. Oktober — erhielt ich die gedruckten Auszüge, und schrieb ihm darauf sofort folgenden Brief:

„In der Anlage füge ich die mir überhändelten Schriftstücke wieder bei. Sie werden verstehen, wenn ich mir als amtierender Richter die gebotene Zurückhaltung auferlege. Wenn Sie Ihrem Erstaunen über meine damalige Landtagsrede Ausdruck geben, so darf ich folgendes hinzufügen: Ich hatte nach eingehender Prüfung des Materials die Feststellung treffen müssen, daß viele Angriffe auf die Justiz unhaltbar waren. Aus diesem Grund fühle ich mich als gewissenhafter Parlamentarier verpflichtet, dieser Tatsache Ausdruck zu geben.“

Am 20. Oktober hat Moritz-Zarnow wieder bei mir angerufen. Da ich nicht zu Hause war, rief ich ihn später selbst an und ging noch einmal telefonisch im Beisein von Zeugen auf die einzelnen Vorkommnisse ein, die ich wieder als nicht zutreffend erklärte.

Besonders nahm ich die Person des Staatssekretärs Frihe, eines Mannes, der 50 Jahre ehrenvollen Beamtenendienstes hinter sich hatte, Moritz gegenüber in Schutz. Ich teilte noch mit, daß ich im Justizministerium selbst alle Akten nachgeprüft habe und immer nur feststellen konnte, daß das Justizministerium korrekt verfahren ist und nie unrechtmäßig in schwebende politische Verfahren eingegriffen hat.“

Hier ist ein Richter, der nach dem Grundsatz verfahren ist, daß der Wahrheit die Ehre gebührt. Die Darstellung Dr. Deerbergs ist wichtig noch aus einem andern Grunde. Sie beweist, daß Moritz wider besseres Wissen verleumdet hat.

Trotz der Erklärungen des preussischen Justizministers hat... sich weder Reichsgerichtspräsident a. D. Simons noch Reichsgerichtsrat Müller erklärt, sie bilden nach wie vor die Aushängeschilder, mit denen die deutschnational-nationalsozialistische Verleumderclique hausieren geht, die das Moritzsche Buch losgelassen hat. —

abgelehnt haben, die Gefängniszelle mit dem Ministerstempel zu tauschen, haben damit nicht nur eine heroische Galtung eingenommen, die auf die Massen des Volkes tiefen Eindruck machen dürfte, sie müssen auch fest davon überzeugt sein, daß ihnen der Sieg nicht mehr zu entreißen ist. Mögen sie sich nur nicht darin gefärscht haben, möge ihr stolzes „Nein“ sich nicht später als eine heroische Torheit erweisen, möge der schließliche Sieg der Republik, der in der Tat auf die Dauer nicht aufzuhalten ist, nicht mit schweren blutigen Opfern erkauft werden müssen, nachdem er nahe daran war, auf unblutige Weise, mit rein legalen Mitteln, errungen zu werden!

Eins ist jedenfalls sicher: der König mag vorläufig durch die Bildung einer monarchistisch-reaktionären Regierung seinen Thron gerettet haben, die Dynastie ist unrettbar, und sei es nur, weil der taubstumme Thronfolger als Erbe nicht in Frage kommt. Wie lange sich Alfons XIII. noch halten wird, dürfte die Entwicklung schon der nächsten Zukunft erweisen, aber er wird bestimmt Alfons der Letzte gewesen sein! —

Masse...

Die nach Madrid zurückgekehrte Königin von Spanien telephonierte dem „Daily Express“, ihre Fahrt von der spanischen Grenze bis zur Hauptstadt habe einem „Triumphzug“ geglichen; große Menschenmassen hätten sie auf den Straßen und an allen Stationen, vor allem aber auf dem Madrider Bahnhof begeistert begrüßt.

Der Madrider Korrespondent des „Daily Express“ meldet in der gleichen Ausgabe des Blattes, am Bahnhof hätten sich bei der Ankunft der Königin etwa 500 Personen aus den vornehmsten Familien Madrids eingefunden. „Masse“... —

Schülerlaß in Württemberg

Der württembergische Kultusminister hat an die ihm unterstellten Schulen einen Erlass gerichtet, in dem allen Schülern jede parteipolitische Betätigung untersagt wird. Der interessante Erlass lautet:

Jede parteipolitische Betätigung in der Schule, bei Schulveranstaltungen oder bei Veranstaltungen von Schülern, ist verboten. Die Schüler dürfen weder unter sich Vereinigungen bilden, die unmittelbar oder mittelbar parteipolitische Zwecke verfolgen, noch Mitglieder parteipolitischer Vereinigungen und ihrer Jugendgruppen sein, sofern sie nicht das mahlberechtigzte Alter erreicht haben.

Den Schülern ist es unterzagt, an Umzügen und sonstigen öffentlichen Veranstaltungen unter freiem Himmel teilzunehmen, die von politischen Parteien oder ihren Jugendgruppen veranstaltet werden, an denen sich solche beteiligen. Im übrigen ist es auch nicht erwünscht, daß Schüler unter 18 Jahren an parteipolitischen Versammlungen in geschlossenen Räumen teilnehmen. Es muß in dieser Beziehung die Verantwortung den Erziehungsberechtigten überlassen werden.

Im Bereich der Schulen dürfen Drucksachen, Einladungen, Ankündigungen usw., die sich auf politische Parteien oder parteipolitische Veranstaltungen beziehen, in keiner Form verbreitet werden.

Das Tragen von Abzeichen aller Art, mit Ausnahme der etwa eingeführten Klassenmütze, ist in der Schule und bei Schulveranstaltungen verboten.

In der Begründung des Verbots nimmt der württembergische Kultusminister Bezug auf Vorgänge in Ulm anlässlich der Reichsgründungsfeier. Damals hatten die Nationalsozialisten dort einen Fackelzug veranstaltet, an dem sich u. a. auch eine größere Anzahl von Schülern der höheren Lehranstalten beteiligte. Dieses Vorkommnis führte zur schärfsten Kritik in der Öffentlichkeit. Inzwischen hat die Nationalsozialistische Partei in Ulm die Schüler zum Mittwooch zu einer Versammlung des nationalsozialistischen Schülerbundes eingeladen. Diese Dinge dürften das in Ulm dominierende Zentrum veranlassen haben, bei der württembergischen Regierung vorstellig zu werden, und den hauptsächlich gegen die Nationalsozialisten gerichteten Erlass des württembergischen Kultusministers herbeizuführen. —

Armin Knab, ein Liederkomponist

Zu seinem 50. Geburtstag.

Seit Schubert fangestrunken seine unsterblichen Weisen der Welt schenkte, war der Mann gebrochen, und der nachfolgenden Zeit entströmte ein schier unübersehbarer Reichtum an Liedern. Und doch — zieht man einmal, sozusagen vom Ewigkeitsstandpunkt aus, das Schlußergebnis, so sind es gegenüber der Unmasse der Schaffenden doch nicht allzu viele Gestalten von fragloser Dauer, die übrigbleiben. Die Ausbeute ist gering. Auch heute ist es nicht anders: in der bunten, ja allzu bunten Folge von Liedern, die jährlich die Konzertprogramme füllen, trifft man nur selten den eignen und echten Ton, der den wahren Lyriker unverkennbar verrät.

Auf einen solchen echten, in der Allgemeinheit noch dazu fast unbekanntem Lyriker möchte ich in diesen Zeiten hinweisen: Armin Knab. Bis heute sind seine Lieder über den Kreis begeisterter Anhänger kaum hinausgedrungen. Und doch — wieviel Bande jauchzt jauchsender, aber konjunktureller Lyrik wiegt ein Lied von ihm allein auf. Wie turmhoch steht er über der Höhe dessen, was gewöhnlichgemäß in den Konzertsälen einem nur allzu leicht zu befriedigenden Publikum dargeboten wird. Bei ihm finden wir keine herausfordernde Klanglosigkeit, keine volltönenden Affordfolgen, keine Wallungen und Entladungen, keine Nüchternheit, keinen Nervenstich; nur eins gibt er uns in Bachischer Schönheit wieder: die Melodie. Unbeirrt durch entgegengekehrte gerichtete Zeitendungen hat er die Melodie in ihre alten Rechte eingeseht. Mit fremdbigem Erstaunen hören wir eine selbständige, aber unpathetische Führung der Singstimme. In eigener Kraft steht die Melodie selbstherrlich da und prägt sich dem Ohr sofort mit seltener Eindringlichkeit als Sang ein. Alles Theatralische und Ahetorische ist der Wahrheit Lyrik. Knabs Kunst bedeutet eine völlige Umkehr vom Lieblichaffen der letzten Jahrzehnte. Seine Eigenart ist der Grund für seine Verkenntung. Starke Wirkung, Erfolgserfolge bringen seine Lieder nicht. Sie sind nicht geschrieben für Stimmtröten oder für gesellschaftliche Beigaben; sie verlangen einen reinen, unverbundenen Sinn für Wahres und Schönes, also das Höchste, was Kunstfreude besitzen können. Diese Unverfälschtheit, diese Reinheit und Unbefangtheit hat unsre Jugend noch. Was Wunder, wenn die Kinderlieder sein größter Erfolg wurden! Sie sind im besten Sinne vollständig, nicht vollständig wie manche Schulweise der Vorkriegszeit. Trotzdem machen sie populärem Geschnack keine Zugewandnisse, Planheiten jeltiger Liedertafeln. Knabs Muse nicht. Manah schaurigen und manch feinsinnigen Heim aus Kinderland (Des Knaben Wunderhorn) hat er zum Klagen gebracht. Das sind keine gewollten naiven oder kindlich ausgedehnten Lieder, sondern sie sind unmittelbar dem Kindergeheim abgeklungelt und aus der Kindesseele heraus empfunden, ohne aufgewärmte Romantik, ohne das sentimentale und in diesem Fall immer mißverständliche Zurückdrängen der Erwachsenen. Red. sprachvollhaft, schelmisch-verstimmigt, lustig bis zum

toffen hundenhaften Uebermut, dann wieder träumerisch-verzogen, zärtlich-hingehend, in Märchenhaftes verfunken, so durchlaufen sie die ganze Stufenleiter der in ihrem Eigentlichen so schwer fassbaren kindlichen Empfindungen. Hätte Knab nichts weiter geschrieben, er hätte seiner Zeit genug getan.

Es liegt an uns Erwachsenen, die Jugend zu diesem Schatz zu führen. Wenn wir Großen nicht mehr so ganz mit diesem eigenartigen Liedgut fertig werden, dann überlassen wir es trotz der Jugend allein; sie wird es nützen, d. h. sie wird singen. Knab-Lieder auf den Gassen sind stillvoller als bei Rampenlicht im Konzertsaal; denn sie wollen gelebt, nicht nur gehört und bewundert sein. — Es wird allerdings hohe Zeit, daß sich auch die Solisten um das Schaffen des Doktors in Würzburg kümmern; die üblichen Konzert-Stränge und Violoncellen sind wirklich abgedroschen genug. Auch den Gesangslehrern und -lehrerinnen könnte es nichts schaden, ihren „Bestand“ zu erneuern. Noch immer müssen viele ihr Herzlichchen auf Klagen des Gesangsforttragen oder mit Tom, dem Reimer, am Kieselbach liegen. Hier wäre Knabs Liedkunst neue Mutzufrucht. — Mit allem Nachdruck weise ich aber die Gesangsvereine auf sein chorisches Schaffen hin. Wer heraus will aus dem Sumpfe fischiger Liedertafeln und einen Weg sucht zu den Chorsäufungen großer Meister, der bilde sich an Knab-Chören. In glücklicher Synthese vereint er romantische Klangwelt und polphone Sprechtechnik, ein Meister des Chorjages. — Ich kann nur eins sagen: Singt ihn —, dann feiert ihr ihn!

Afrika spricht

Afrika spricht, brüllt und stöhnt aus diesen Bildern, aus diesen Tonlichtbildern, die von kühnen Männern auf einer kühnen Expedition quer durch den schwarzen Erdteil gedreht wurden. Nie gesehene Dinge enthüllt die Kamera neben oft Gesehenen, die man aber immer wieder gern betrachtet: die riesigen Herden von Zebra, Antilopen, Scharen von Dackhäutern (darunter das fast ausgestorbene weiße Nashorn), Strauße, Zampallas, Giraffen, Affen ohne Gir, Flamingos, Geier und um die Tiere herum die epische Landschaft der Steppe, die Irtische der Seen, die heroische der Gebirge und Wasserfälle. Aber auch völlig neues: die Pygmaen, Zwergmeger, in ihren Tänzen und kriegerischen Hebungen; die Jägerlaute der Massai, isoliert von den übrigen Stammesgenossen, stolz und ritterlich wie die japanischen Samurai — und Löwenjagden von schauerlicher Dramatik und Größe.

Bei der Löwenjagd geschieht es, daß ein Schwarzer von solcher Bestie gepackt und zerrissen wird. Man sieht das mit qualvoller Deutlichkeit. Und man kann den — auch von der Dementlichkeit schon oft geäußerten — Verdacht nicht unterdrücken, daß hier um der Sensation willen ein Nege abichtlich in die Klauen des Löwen geschickt wurde. Auch die beiden europäischen Führer der Expedition exponierten sich, jedenfalls sieht die Reholbergschezeit mit den Löwen verdammt natürlich aus. Aber sie bekommen den kühnen Jägern ganz gut, wohngegen der Schwarze nur als deformierte Masse den Geiern zum Fraß bleibt. Aber was

heute zum Abschluß kommen. Man nimmt vielmehr an, daß die Beratungen gegen Mittag abgebrochen und morgen fortgesetzt werden. —

Kampfmittel der Gewerkschaftspalter

Biergläser, Taschenmesser, Fischbeine

Am Dienstag wurden von einem Berliner Schöffengericht sieben Mitglieder eines kommunistischen Molotowkommandos z. T. zu erheblichen Gefängnisstrafen verurteilt.

Im September des vergangenen Jahres versuchte die „revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ in einem Betrieb der Berliner Verkehrsgesellschaft eine öffentliche Betriebsversammlung abzuhalten. Als Referent war der kommunistische Stadtverordnete, der zugleich Aufsichtsratsmitglied der Verkehrsgesellschaft ist, angelündigt. Die Versammlung kam schließlich auch zustande, fehlte jedoch nicht aus Kommunisten, sondern fast ausschließlich aus Anhängern der freien Gewerkschaften zusammen, die mit Recht die Leitung der Versammlung für sich beanspruchten. Als das verweigert wurde, sprang der Kommunist Behrend mitten im Saal auf einen Tisch, um den etwa 50 Mann starken, zum großen Teil betriebsfremden Elementen das Signal zum Ueberfall auf die organisierten Arbeiter zu geben. Biergläser wurden geschleudert, Fischbeine und Messer geschwungen. Die gesamte Einrichtung des Lokals wurde zerrüttert. Vier freigewerkschaftliche Arbeiter wurden z. T. schwer verletzt.

Das Gericht verurteilte den Behrend zu vier Monaten Gefängnis. Ein anderer der Brügelhelden erhielt sechs Monate, während die fünf Komplizen je einen Monat ins Gefängnis wandern müssen. —

liegt schon an einem Schwarzen — — —! Innerhört aufregend dann die Nachbarn der Waffai, der Feldzug, der nur mit Lanzen und Schild bewehrten Krieger gegen die Löwen, der erbitterte Kampf mit den großen Rauben, der in allen, auch den gefährlichsten Pfaffen gefilmt ist.

Zu der Dramatik der Bilder kommt der Effekt der Lautwiedergabe: man sieht den panischen Schrecken im Gesicht des Annon vom Löwen angegrungenen Neger, sieht das helle Entsetzen in seinen Augen (Augen, die den Tod erblicken, und die man wohl nie vergißt), und man hört seinen Schrei, diesen fürchterlichen Schrei, der vom Prankenschlag der Bestie erklingt und von ihrem grimmigen Knurren abgelöst wird. Man hört die Löwenbrüllen, hört sie japsen, hört die Jagdgesänge der Waffai und ihre Zurufe im Kampfe; man hört und sieht all diese schauerlichen Dinge mit einer Eindringlichkeit, die einem fast Furcht macht auf dem sicheren Sessel des Ziti, mitab von Afrika und seinen Löwen.

Man hört allerdings auch den Vortrag, der geographisch und auch sonst instruktiv ist, der aber mit geringen Ausnahmen alle Bilder begleitet und mitunter doch störend wirkt. Anweilen hat man den Eindruck, als würde zuviel hineingeredet. Manche Szenen könnte stärker wirken, wenn die Erklärungen, die ja zudem später hinzugefügt wurden, eine Unterbrechung erführen.

Es hat manche Szene, die die Forscher geigt, mit einer gewissen Selbstgefälligkeit posiert: im ganzen wirkt der Film innerhört aufregend. Wer sich für den schwarzen Erdteil, seine Schönheiten, Merkwürdigkeiten und Schreden interessiert, sollte sich den Film ansehen; er muß allerdings gute Nerven haben und ein robustes Gemüt, sonst wird er die Augen und den Schrei des todgeweihten Negers so schnell nicht vergessen. —

Dr. h. c. Toscanini. Der ungarische Reichsverweser hat Artur Toscanini zum Ehrenprofessor der Budapester Hochschule für Musik ernannt. —

Rein Abbau im Nachener Theater. Eine Falschmeldung über das Nachener Stadttheater, die vor kurzem durch die Presse ging und von einer Kündigung des künstlerischen Personals, Abbau des Schauspiels und Wechsel in der Leitung berichtete, wird von der Stadtverwaltung Nachen in jedem Punkte demontiert. —

Ferienreisen 1931 der Schiller-Akademie. Auf Grund des großen Beifalls, den die Schiller-Akademie mit ihren seit Jahren veranstalteten, allgemein zugänglichen Studienreisen gefunden hat, bringt sie im Rahmen ihrer kulturellen Arbeit auch 1931 wieder eine Reihe solcher Fahrten unter bester wissenschaftlicher Leitung und Führung mit günstig gelegenen Ausgangspunkten. Neben den Heimatsfahrten verdienen besonders Interesse eine Osterreise nach Sizilien und Sommerurlaubsfahrten nach Dalmatien, Oesterreich, Ungarn, England, Frankreich, Norwegen, Schweden und Dänemark sowie zwei Studienreisen im Herbst nach Spanien, mit Ausflug nach Marokko, und nach Athen-Konstantinopel zu überaus günstigen Bedingungen. Die Verwaltung der Schiller-Akademie, München-Grünwald, versendet gegen 15 Pfennig Porto ausführende Beschreibung dieser ebenso interessanten wie billigen Fahrten.

Sadist und Nationalist

Erhöhte Gefängnisstrafen für den „nationalen“ Sittlichkeitsverbrecher

In dreitägiger Verhandlung sollte vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts III ein Prozeß gegen den 10jährigen früheren Regierungsrat a. D. Dr. Lübben, einst Freikorpsführer und Chef des berühmten Wiking-Bundes, in zweiter Instanz ab. Herr Lübben war seinerzeit in erster Instanz wegen sadistischer Mißhandlungen Minderjähriger zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden und hatte gegen diesen Spruch Berufung eingelegt. In der Berufungsverhandlung, die ein noch ungünstigeres Bild des verkommenen nationalen „Erzieher“ als die Beweisaufnahme der ersten Instanz ergab, wurde der Angeklagte wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung in fünf Fällen sowie wegen Vergehens gegen § 175 in vier Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte trägt sämtliche Kosten beider Instanzen.

Das Gericht ging über den Strafsatz der ersten Instanz erheblich hinaus, weil die Untaten des Angeklagten zahlreiche junge Menschen für ihr ganzes Leben seelisch ruiniert haben. Wäre Lübben nicht nach den Untaten der Sadisten als psychopathischer und minderwertiger Mensch zu bezeichnen, so würde das Gericht zu einer noch weit schärferen Verurteilung des schwarzweißen Sadisten gekommen sein.

Lübben hatte seinerzeit den „Deutschen Marine-Sportklub“, ein skurril schwarzwieriges und sadistisches Unternehmen, gegründet, in dem man auf den kommenden Revanchekrieg trainierte und Hapliedler auf Juden und Republikaner sang. Außerdem widmete sich der „Jugendführer“ Lübben auch der etwa zwanzig Sechzehn- bis Siebzehnjährigen, die im Deutschen Marineklub sozusagen den jugendlichen Nachwuchs bilden sollten. Dieses „Widmen“ geschah in geradezu haarsträubender Weise durch eine glückliche Handlung in fürpeinlicher Art, mit denen der sadistische Regierungsrat seine sexuellen Komplexe abreagierte. Wegen der geringsten Vergehen wurden die unglücklichen Jugendlichen an Wände gebunden, ausgepeitscht oder auch „gerollt“, was eigentlich ein getarnter Ausdruck für eine vielschichtige Massenprügelei war, bei der sich der krankhafte Nationalist mit den Jugendlichen in kaum glaublicher Weise austobte.

Das Widerwärtigste an diesem Sittenprozeß gegen den schwarzweißen Regierungsrat aber war die verlogene Art, mit der sich dieser Larvlüß in erster wie auch in zweiter Instanz herauszubringen versuchte. Seine Ausstellungen sind für ihn nur Wege zur „Verminschung“ und zur „Anfärbung“ der heranwachsenden Jugend. Die schamlosen Erzeile, die dem primitivsten pädagogischen Empfinden ins Gesicht schlagen, scheinen ihm eine neue Möglichkeit zur Heranbildung „sportlicher Härte“ gewesen zu sein. Das mußte ihm aber nichts; die Zeugenaussagen enttollten ein lückenloses Bild der gemeingefährlichen Tätigkeit dieses Mannes, dessen Untaten ein drastisches Beispiel dafür sind, welche dunkle Elemente im „nationalen“ Lager durch reichlichen Gebrauch kreniger und smarter Phrasen in führende Stellen gelangen können.

Daß das sexual-psychopathische Treiben des Regierungsrats schon immer ein Wesenszug dieses Mannes war, bewies übrigens die Aussage eines in der ersten Instanz nicht gehörten früheren Selbstzeugners, der unter dem Oberleutnant und späteren Regierungsrat Lübben den Weltkrieg mitgemacht hatte. Der Zeuge bekundete, daß der Unhold sich auch während seiner Soldatenzeit häufig an den Untergebenen in sadistischer Weise vergangen habe. Man schaudert, wenn man bedenkt, daß ein solches Individuum über Wohl und Wehe von 80 jungen Menschen, die in dem nationalistischen Marineklubverband organisiert waren, zu entscheiden hatte. Und mit Entsetzen wendet man sich von solcher Art „Dienst am Vaterland“ ab, die den Verteidiger Lübbens im Kladoher zu der Behauptung verführte, daß der Angeklagte, wenn wieder einmal das Vaterland ruft, beweisen würde, daß er es mit den Mitteln seiner Disziplin verfehle, die von ihm erzogenen Leute „vor die Front“ zu bringen. Widerlich, was für verbrecherischer Unfug im Namen des Patriotismus in Deutschland dahergeredet werden kann!

Die Sorgen der Nationalisten

In der Nacht zum Mittwoch gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr der Grenzstadt Enschede (Holland) zu dem „Mambra-Kino“ gerufen. Als sie eintraf, fand sie in dem Filmvorführungsraum die Reste des Filmes „Im Westen nichts Neues“. Deutsche Nationalsozialisten, die in der Nacht die Grenze überschritten hatten, sollen den Film verbrannt haben. Die Vorführung erleidet jedoch keine Unterbrechung, da bereits für Mittwochabend eine neue Kopie des Filmes beschafft werden konnte.

Das Attentat auf „Im Westen nichts Neues“ ist darauf zurückzuführen, daß seit etwa 2 Wochen tagtäglich Hunderte von Deutschen die Vorführung besuchen. Für Sonnabend waren allein zwei Extrazüge aus Dortmund angefüllt.

Das Flötensongert in Berlin

In Berlin ist es in den letzten Tagen zu stürmischen Prozeß der Arbeiter gegen den Flötensongert-Film gekommen. Der Verband der Lichtspieltheaterbesitzer von Berlin und Brandenburg hat es nun für angebracht gehalten, sich mit diesen Protesten zu beschäftigen. Das Ergebnis ist eine Erklärung an die Öffentlichkeit, in der es heißt, daß die Lichtspieltheater vollkommen unpolitische Unternehmen seien, so daß man jeden Film unbeschadet seiner weltanschaulichen Haltung vorführen. Aus diesem Grunde wird die Berliner Bevölkerung aller Schichten und politischen Richtungen gebeten, die Lichtspieltheater darin zu unterstützen, daß sie die Programmgestaltung nach wie vor nach völlig unpolitischen Gesichtspunkten vornehmen können.

Auf einmal! Als nationalsozialistische Kommissare am Abend im Hollendorfsplatz in Berlin besetzten, um die Aufführung des Filmes „Im Westen nichts Neues“ unmöglich zu machen, da hörte man nichts von politischen Neutralität der Kinounternehmer, da war es vielmehr der gleiche Kinoverband, der sich in einer öffentlichen Erklärung gegen den Kriegsfilm wandte, und zwar mit der Behauptung, der Film sei politisch, und solche Filme sollte man erst gar nicht herstellen.

„Panamerika“

Die Panamerikanische Konferenz versicherte im Jahre 1928 die unüberbrückliche Verbundenheit aller amerikanischen Staaten. Der „Modus vivendi“, das magere Produkt der amerikanischen Doktrin, legte der Union, oder deutlicher den „United States of America“, zwar keine Machtbeschränkungen auf, andererseits sprachen sich die andern Vertragspartner (Latein-Amerika) ihr eigenes Todesurteil. Heute, nach 3 Jahren, begreift a. W. Frigouin, der Expräsident Argentiniens, die oppositionelle Haltung Paraguays in der damals den Vereinten Staaten von Nordamerika sehr peinlichen Frage des bolivianischen Konflikts. Durchsichtigkeit und doch zur Undurchdringbarkeit lächelte Herbert Hoover bei der Frage, welche Rolle U.S.V. im paraguayisch-bolivianischen Grenzstreit eigentlich spielt.

Wir haben einen Völkerbund, der, wenn man ihn näher betrachtet, bisher mehr ethische Werte als nennenswerte praktische Erfolge aufweisen kann. Und diese Institution, geschaffen aus dem Gedanken der Veröhnlichkeit, hat viel Ähnlichkeit mit jenen panamerikanischen Kongressen. Bei einer gelegentlichen Truppenparade in Rosario (Argentinien) im Jahre 1929 gelang mir ein

Kommunisten verschlechtern das Arbeitsgericht

Das nennt man Arbeiterverrat

Aus Vornenhaß für Zulassung der Rechtsanwälte

Im preussischen Haushaltsausschuß ereignete sich am Mittwoch bei den Abstimmungen zum Justizetat ein Zwischenfall, der wieder einmal zeigt, mit welcher Leichtfertigkeit die Kommunisten die von der Arbeiterklasse in jahrzehntelangem Kampf eroberten und festgehaltenen Positionen preisgeben. Zur Abstimmung stand ein Antrag der Wirtschaftspartei, der die Zulassung der Rechtsanwälte bei den Arbeitsgerichten verlangte. Derartige Anträge pflegten von bürgerlicher Seite auch in früheren Jahren regelmäßig gestellt, aber von einer Mehrheit des Landtags ebenso regelmäßig abgelehnt zu werden. In diesem Jahre fand der Antrag zur allgemeinen Ueberraschung eine Mehrheit, — denn die Kommunisten stimmten für die Zulassung der Rechtsanwälte.

Nach dem Willen der Kommunisten wird es also künftig so sein, daß den Arbeitern vor dem Arbeitsgericht die mit allen Wassern gewaschenen Advokaten der Unternehmer entgegneten, den Prozeß in die Länge ziehen, mit juristischen Kniffen den Ar-

beiter ermüden, soundso oft vertagen lassen bis der Arbeiter zermüht ist. Verliert der Arbeiter infolge der juristischen Ueberlegenheit des Unternehmeradvokaten den Prozeß, so darf er künftig auch noch die Kosten für den Rechtsanwalt des Unternehmers aufbringen. Alles nach dem Willen der kommunistischen „Arbeitervertreter“. Bisher war der Arbeiter, der sich durch seine Organisation kostenlos vertreten lassen konnte, vor Gericht nicht schlechter gestellt als der Unternehmer. Der Haß der Kommunisten gegen die „Gewerkschaftsböden“ droht jetzt diesen Zustand zugunsten der Arbeiter zu beenden.

Im Plenum des preussischen Landtags wird die Sozialdemokratie bei der Entscheidung über diesen Antrag der Wirtschaftspartei namentliche Abstimmung verlangen. Es soll den kommunistischen Unternehmer- und Rechtsanwaltsfreunden nicht erspart bleiben, vor der Arbeiterschaft persönlich Farbe zu bekennen. —

Kleines Interview mit einem gut deutschsprechenden höheren Offizier.

Jah: Womit begründet die Regierung den Vereinstschaftsbesehl der Garnison?

Er: Die Maßnahme richtet sich gegen die streikenden Hafenarbeiter; der Präsident von Nordamerika ist Gast der Zentralregierung in Buenos Aires, da befürchtet das Kabinett anti-amerikanische Demonstrationen.

Jah: Erlauben Sie, welchen Zusammenhang finden Sie in einem Lokalstreik und dem hohen Besuch?

Er: Ihre Einwendung mag einen realen Grund haben, haben Sie von der Manifestation der Lateinamerikanischen Liga gehört? Nein?

Es wurde bekannt, daß Bolivien im Schlepplau nord-amerikanischer Interessen gelandet ist, also verstehen Sie den Zusammenhang des Hooverbesuches?

In jener Stunde ward ich der Gewißheit, daß die konventionelle Höflichkeitsschikane des Union-Präsidenten einen politischen Hintergrund in sich birgt. Man kam, um mit einem stolischen, echt washingtonischen „Yes“, die miträufischen süd-amerikanischen Bundesbrüder zu beruhigen. Gelang es Hoover? Die Presse kommentierte stark diesen bedeutungsvollen Besuch; galt es doch, der alten Welt zu beweisen, daß ein Panamerika nicht illusorisch aufzufassen sei, sondern durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt. Die Politik ist aber beweglicher als Verdis „La Donna e mobile“; sie nahm jenen gewünschten Lauf, und zwar den Kurs, der in den Köpfen der einflussreichen nord-amerikanischen Wirtschafts- und Finanzwelt raffiniert ausgedacht war!

Wie wenig in Europa die Tragik der zentralamerikanischen Staaten Beachtung findet, erzieht man aus der passiven Haltung des Völkerbundes. Es ist nicht zu verstehen, daß der amerikanische Weltteil komplizierter als Europa ist, die Gegensätze rein rassen-politischer Natur bilden den Schwerpunkt jeder Verhandlungsbasis. Dort wo das Kapitalinteresse der tausendprozentigen Amerikaner anfängt, hört die Abneigung gegen die beißende Negerrasse auf. Beim allgewaltigen Regentongreß liefen Glückwunschkartogramme mahngeladener Wirtschaftsfaktoren ein. Es wird wohl wenige geben, die das plötzliche Aufblähen großer Nächstenliebe ernst nehmen. Der Grund ist an anderer Stelle zu suchen. Die Yankee haben erkannt, daß die lateinamerikanischen Staaten nicht gewillt sind, länger das Joch auf sich zu laden, welches amerikanische Kräfte ihnen zugebracht haben. Da schien den Amerikanern der Zeitpunkt gegeben, um die Freundschaft der bisher verhöhten und leider oft mißhandelten Schwarzen zu wimmern.

Die Politik der amerikanischen Vertreter beim Völkerbund sinkt allmählich zu einer Farce herab; es liegt wohl an der Höflichkeitsschikane in Genf, Fragen, die ein entschlossenes Handeln erfordern, mit Glacéhandschuhen auf die Tagesordnung zu setzen! Mit welcher Skrupellosigkeit das nordamerikanische Kapital arbeitet, beweist folgende der Pointe nicht entbehrende Tatsache.

Im Oktober vorigen Jahres streikten die bei der „Bananes Fruit Company in Port Limon (Kostarika) beschäftigten spanisch-sprechenden Arbeiter infolge Lohnminderungen. Da der Streik auf Guatemala überzugreifen drohte, griff man zum Abwürgesystem. Es galt, mit einem Schlag zwei Fliegen zu töten. Zudem man den Negern das bewilligte, was den Weißen abgelehnt wurde, sicherte sich die Company die Sympathie der Neger, andererseits intervenierte Washington bei den Regierungen in San José de Costa-Rica und Guatemala wegen „Gefährdung nordamerikanischer Interessen“.

Die Folgen solcher Demarchen sind von verhängnisvoller Tragweite, insbesondere dann, wenn der diplomatische Schritt des Gesandten von modernsten Tanks und Berühmten begleitet wird, siehe Nicaragua! In Port Limon und Puerto-Barrios sind „sur Sicherheit“ amerikanische „Eigentums“ je zwei U.S.V.-Reisierer stationiert! Das reaktionäre Element ergriff von Mittel- und Südamerika Besitz.

Die Revolutionen sind für die Arbeiterklasse ohne beachtenswerte Bedeutung. Ob in Brasilien, Argentinien oder Guatemala-Benequela heute die Revolution ausbricht, ist bedeutungslos. Weder zur Zeit der Merikalen noch während der Acta sogenannter „Demokraten“ führte der Proletariat ein menschenwürdiges Dasein. Nur die Erkenntnis, daß keine Macht in naher Zukunft imstande wäre, das tragische Problem der lateinamerikanischen Völkerei zu Washington zu lösen, betrübte alle, die den Moloch Bürgerkrieg herannahen sehen! Wie im Jahre 1914 das Urheil herausgeschossen wurde, im gleichen Tempo schürten unverantwortliche Nutznießer menschlichen Glends das Feuer, das einst der Menschheit zum katastrophalen Verhängnis werden kann. H.

Kauferei im Nationalrat

Wien, 19. Februar. Im Nationalrat kam es am Mittwoch zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Sozialdemokraten und den Heimwehrabgeordneten, der schließlich in eine Kauferei ausartete.

Als der heizerische Sozialdemokrat Wallisch, der bei der Heimwehr sehr verhaßt ist, weil er nach dem 15. Juli 1927 in Brud den Schußbund gegen die Angriffe der Heimwehrgewaltigen organisierte, das Wort zur Staatsdebatte nehmen wollte, drängten die Heimwehrabgeordneten gegen die Rednertribüne vor. Es schien, als ob sie Wallisch mit Gewalt von der Tribüne herunterholen wollten. Die Sozialdemokraten eilten sofort zum Schutze von Wallisch herbei, worauf die Heimwehler mit den Fäusten gegen sie losgingen. Ein Heimwehrabgeordneter versetzte dem heizerischen Sozialdemokraten Ebner einen Fußtritt und wollte ihm dann eine Ohrfeige geben. Die Folge war ein Handgemenge. Schließlich ergriff ein Heimwehrmann von der Ministerbank ein Interventionswort, um es auf die Sozialdemokraten zu schleudern. Der Handelsminister hinderte ihn jedoch daran, indem er ihm das „Geschloß“ der Hand rieb.

Zu dem Lärm unterbrach der Präsident die Verhandlungen. In der neuen Sitzung sprach er sein Bedauern über den Vorfall aus. Dann konnte Wallisch seine Rede in Ruhe zu Ende führen.

Wetteüsten Frankreich-Italien

Die französische Kammer, die in eifriger Beratung des Budgets Tag und Nacht durcharbeitet, hat am Mittwochmittag mit der Diskussion des Budgets für die Kriegsmarine begonnen. Nicht weniger als 3070 (im Vorjahr 2579) Millionen Frank werden für die Zwecke der Kriegsmarine angefordert.

40 000 Tonnen neuer Kriegsschiffe sollen erbaut werden, darunter ein Panzerkreuzer von 23 000 Tonnen, der den deutschen Panzerkreuzer an Größe und Geschwindigkeit überbieten soll. Für die Küstenbefestigung sollen über eine Milliarde Frank ausgegeben werden. Außerdem ist die Anlage großer unterirdischer Protektionsanlagen von einem Fassungsvermögen von 2 Milliarden Tonnen für die Kriegsmarine geplant. Diese Neuanlage wird etwa 2,5 Milliarden Frank kosten. Sie soll in 8 Jahren fertiggestellt sein.

Das Budget des italienischen Kriegsministeriums begreift sich auf rund drei Milliarden Lire und ist damit der weitaus größte Etat im italienischen Staatsbudget.

Die für das laufende Etatsjahr bewilligten italienischen Militärausgaben werden in dem neuen Budget nach offiziellen Angaben um mehr als 112 Millionen Lire, und damit etwa um ein Vierfaches der Kosten für die so fern gerüchelte Ueberarmung sumpfigen Bodens überschritten. An Wirklichkeit aber dürften es wohl mehr als 800 Millionen Lire sein, um die der Militäretat für dieses Jahr erhöht wurde. —

Lohnkämpfe in Frankreich

Bergarbeiter beschließen Generalstreik

Paris, 19. Februar. Die außerordentliche Tagung der französischen Bergarbeiter-Gewerkschaften in Paris hat sich am Mittwoch einstimmig für den Generalstreik ausgesprochen, um jede neue Lohnsenkung zu verhindern. Allerdings soll dieses Mittel erst ergriffen werden, wenn alle andern versagt haben.

Die Bergarbeiter-Gewerkschaften werden beim Ministerpräsidenten Laval vorstellig werden und ihn zur Vermittlung auffordern. Am Nachmittag wird die Tagung fortgesetzt. —

Pariser Theaterkandal

Paris, 19. Februar. Bei der Theateraufführung der Affäre Dreyfus, bei der es bisher schon zu zahlreichen Zwischenfällen kam, nahmen die Ständalgenen am Mittwochabend einen besonders heftigen Charakter an. Mehrere hundert jugendliche Burken der Action française hatten sich im Theatersaal eingefunden, um durch Lärm und Stinkbomben die Aufführung zu hindern. Als die Polizei eintrifft, kam es zu einem wilden Handgemenge.

Es wurden etwa 30 Personen verhaftet und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt dem Gefängnis zugeführt. —

Oberhaus gegen Schulgesetz

Das englische Oberhaus hat am Mittwoch das vom Unterhaus angenommene neue Schulgesetz mit 168 gegen 22 Stimmen abgelehnt, obwohl sich vor allem die Bischöfe aus erzieherischen Gründen sehr energisch für das Gesetz eingesetzt hatten. Besonders die Erhöhung des schulpflichtigen Alters war von den Kirchenvertretern sehr begrüßt worden.

Mit dem Beschluß des Oberhauses ist der Regierung von den Lords wieder ein schwerer Knüppel zwischen die Beine geworfen worden. Ueberhaupt zeigt der Vorgang, wie eng begrenzt die Macht eines Arbeiterkabinetts ist, wenn es im Unterhaus keine zum Kampf gegen das Oberhaus entschlossene Mehrheit besitzt. —

Prozeß Lehner am 23. März

Zu Regensburg, 19. Februar. Nach mehr als einjähriger Voruntersuchung konnte dem Kaufmann Kurt Lehner aus Leipzig und seiner Frau wegen je eines Verbrechens des versuchten und des vollendeten Mordes sowie eines Vergehens des versuchten Versicherungsbetrugs bzw. der Weisshilfe hierzu die umfangreiche Anklageschrift zugestellt werden.

Termin zur Hauptverhandlung ist bereits zu dem am 23. März vor dem Schwurgericht im Landgericht Regensburg anderäumten Gerichtstagung angelegt. Zu der Verhandlung sind 21 Zeugen und fünf medizinische Sachverständige geladen. Nach der Anklage hat Lehner, der sich bei mehreren Versicherungsgesellschaften für insgesamt 145 000 Mark versichert ließ, in der Nähe von Eitershausen bei Regensburg am 26. November 1920 einen noch unbekanntem Handwerksburschen mit seinem Wagen verbrannt. Nach der Tat floh Lehner nach Paris, während die von ihm eingeweichte Ehefrau ihren Mann als tot bei den Versicherungsgesellschaften meldete. —

Im Schnee erfroren

Wb. Wien, 19. Februar. Das Wiener Ehepaar Zimmermann, das zur Zeit des Schneesturmes der letzten Tage Verwandte auf dem Lande bei Brud an der Leitha besuchen wollte, und seitdem vermißt blieb, wurde gestern auf einem Feldweg unter einer meißelhaften Schneedecke erfroren aufgefunden. —

Notiz

Zwei deutsche Kommunisten in Prag verhaftet. Am Mittwoch wurden in Prag und in Lobowitz (Nordböhmen) zwei reichsdeutsche Kommunisten verhaftet, die angeblich im Auftrag der Berliner kommunistischen Zentrale unter dem Militärkommunistischen Propaganda getrieben haben. Aus gleichen Gründen werden weitere Verhaftungen erwartet. —

Ein Front-Abat spricht

Generalsbesuch im Schützengraben

Erinnerungen eines Magdeburgers aus dem Weltkrieg - Der erste Urlaub - Als Essenträger an der Somme und wieder ins Lazarett

Von Otto Rudolf Schoepe.

IV.

Beaubien, ein armieliges Nest hinter der Front, nahm uns Sommergefallen für einige Zeit auf. Ein paar Tage ließ man unsere böse mitgenommenen Herzen in Ruhe...

Monchy-le-Vaux war unser neues Ruhequartier, ein sauberes Dörfchen mit leidlicher Unterkunft. Im Abschnitt Neuville-Beauvains vor Arras, dieser blutgetränkten Stätte von 1914...

Die Ruhe dieser Stellung wirkte auf uns und den Ersatz, den wir nach den gefräßigen Sommerkämpfen wieder erhalten hatten, sehr wohltuend. Es bemerhtigte uns zunächst, daß wir in unserem Abschnitt Marokkaner zum Gegner hatten...

Mühiger Grabendienst wechselte mit schneidigem Exerzierdienst im Ruhequartier.

Doch auch ein erhebendes Schauspiel, was meine Augen im ganzen Feldzug nie wieder schauen durften, sollte uns in dieser Stellung geboten werden. Wir lagen in Stellung. Auf besondern Befehl wurden sämtliche Gräben, Verbindungs- und Anmarschwege gekümmert und geschnitten...

„Der Kommandierende General unsers Korps, Sirt v. Amin, kommt morgen früh in unsere Stellung“, klatzte uns dann der Kompanieführer auf. Na, wenn bloß, bei dem ganzen Rummel unsere Marokkaner da drüben nicht kopfstein werden...

„Gut, morgen, mein Sohn“, klatzte es hinter mir.

Ich dankte laut und höflich: „Guten Morgen, Guor Exzellenz“.

Undrehen durfte ich mich nicht, ich stand doch auf Posten vor dem Feinde, der da drüben ahnungslos schnarchte.

Schade, sehr schade, ich hätte so gern einmal einen Kommandierenden General gesehen!

Fort ging die wilde Jagd durch unsern Graben, der Spuk war zu Ende.

Die Heereszeitung meldete, daß sich der Kommandierende General vom 4. Korps persönlich vom Wohlbefinden unserer braven Besatzungen überzeugen hätte.

*

Im Ruhequartier. Befehl, ich soll zur Schreibstube kommen. Soll ich etwa befördert werden oder soll ich einen Orden bekommen? Etwas viel, viel Schöneres erwartete mich dort.

„Ausgucken“, sagte unser Zwick, „hier sind Urlaubspapiere, du kannst 14 Tage zu Hause die Witwen trösten“.

Da ich in strammer Haltung keinen Freuden sprung ausführen konnte, sammelte ich die Worte: „D... danke sehr, danke sehr, Herr Feldwebel“.

Kam man nun eigentlich von der Front langsamer zur Heimat oder von der Heimat viel schneller an die Front? Jedenfalls nahm die Fahrt zur Heimat eine Ewigkeit in Anspruch, bis ich wohlbehalten den Magdeburger Bahnhof verließ.

*

Ich fuhr schon wieder viele Stunden. Urlaubserlebnisse, gemeine Witze machten die Stunde in meinem Abteil, noch waren wir ja weit vom Schluß. Hoffentlich befand sich mein Trüppchen noch in der ruhigen Stellung vor Arras, damit der Hebergang vom Urlaub zum Frontdienst nicht zu kraf war. Schwer sollte ich enttäuscht werden.

Nach einigem Hin und Her konnte ich mich auf der Schreibstube von Willems-Raucon „zurück vom Urlaub“ melden. Zum zweiten Male hatten sie uns an die Somme gebracht.

Einige Tage arbeiteten wir an einer Stellung. Zahlreiche Truppen wurden hier zum Schanzen verwenden, schnell sollten diese Gräben fertig werden, für den Fall, daß...

Eines Nachmittags wurde dann unsere Kompanie eingeteilt, statt drei Züge wie bisher wurden vier formiert. Ich befand mich in diesem vierten Zuge, dem Essenträger-Zuge. Da die Küchen in dieser windigen Gasse nicht weit an die Stellung heranzufahren konnten, mußte dieser Essenträger-Zug die Verpflegung der vorn liegenden Kameraden liefern. In einem Walde, etwa eine Stunde von der vordersten Stellung entfernt, verdröhten wir den Tag und einen Teil der Nacht. Dann mußten wir von der Küche die Verpflegung übernehmen und nach vorn schaffen. Brote, Butter, Käse, Kaffee und... Fasel, richtiggehender Fasel, wurden aufgeschudt und dann ging's los.

Im Morgenrauen, über Gräben und Trichter, durch Waldstücke, die schwer vom Tomm verwascht waren. Gasmaske aufgeschützt, das Marschieren damit wurde zur Qual, immer wieder mit dem effigen Ding, der Schweiß floß in Strömen. Doch weiter. Wir werden ja vorn jehtlich erwartet.

Sind wir denn noch nicht bald da? Wo war der Graben? Graben?, war überhaupt einer vorhanden. Noch einmal, wie

die Furien, durch wilde Sperrefeuer gehetzt, dann sahen wir sie, einzeln, zu zweien hockten sie in Trichtern, ehemaligen Grabenstücken. Uebernächtig, bleich, verbredt nahmen sie die Verpflegung in Empfang. Nach Brot fragten sie gar nicht, trinken wollten sie, viel trinken. „Brot könnt ihr wieder mitnehmen“, sagten sie.

(Schuß verboten.)

Eröffnung der Berliner Automobilausstellung

Am Mittwochnachmittag wurde die Internationale Automobilausstellung am Kaiserdamm in Berlin eröffnet. Sie wird bis 1. März dauern.



Kleine Chronik

Auto vom Zuge erfasst

In Paris, 19. Februar. Nach einer Meldung aus Barcelona ist ein aus der Stadt kommendes Privatauto bei einem Eisenbahnübergang in der Nähe von Gerone vom Zug erfasst und zertrümmert worden.

Von den Insassen — meistens Schauspieler französischer und spanischer Nationalität — wurden drei getötet. Zwei andre erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Mord wegen 20 Mark

Vom Schwurgericht Glad wurde der Bergmann Wilhelm Hampe aus Hausdorf bei Neurode wegen Raubes mit Todeserfolg zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die Anklage hatte auf Raubmord gelaufen.

Das zur Verhandlung stehende Verbrechen, dem der 71jährige Kirchendiener Franke aus Hausdorf zum Opfer fiel, trug sich in der Nacht vom 1. zum 2. November 1930 zu. Der Angeklagte hatte nach seinem eignen umfassenden Geständnis — gesehen, daß Franke anfänglich eines Preisfakes im Wirtshaus einen 20-Mark-Schein wechselte. Da er selbst leidenschaftlicher Spieler und immer knapp bei Geld war, sei er später dem Kirchendiener gefolgt und habe ihn auf einem hinter der Kirche liegenden einsamen Platze um ein Darlehen angesprochen. Als Franke das verweigerte, habe er den alten Mann mit einem Bund Schlüssel auf den Kopf geschlagen, ihn der Barocktafel beraubt und ihn dann in den hochgehenden Dorfbach geworfen. Dann sei er zurückgegangen, um sich ein Alibi zu verschaffen: er habe das Gasthaus als lehrer verlassen. In der Hauptverhandlung widerrief der Angeklagte das zweimal vorliegende umfassende Geständnis. Er habe mit der Tat nichts zu tun. Das Geständnis sei erpreßt worden. Aber gegen Schluß der Beweisaufnahme zog Hampe den Widerruf seines Geständnisses wieder zurück.

Genickstarre beim englischen Militär

Zu drei englischen Militärslagern ist seit einigen Wochen Genickstarre ausgebrochen. Am härtesten betroffen sind die Flieger in Lybridge bei London und eine Marinekaserne bei Portsmouth.

Trotz aller Isolierungsmaßnahmen sind auch einige Privatpersonen von der Krankheit betroffen worden. Am Mittwoch starben zwei Personen; im ganzen sind bisher 27 Todesopfer zu verzeichnen.

Proletariertagödie

Vom Schwurgericht Glad wurde eine Frau Martha Greulich aus Münsterberg (Schlesien) wegen zwei vollendeter und zwei versuchter Abtreibungen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Das Schicksal der 33jährigen Angeklagten, die bereits sechs Kindern das Leben geschenkt hat, entrollte das Bild einer erschütternden Proletariertagödie. Bei einem Wochenverdienst des Mannes von 27 Mark sah Frau Greulich der Geburt eines siebenten Kindes mit um so größerer Sorge entgegen, als sie dadurch ihre Arbeit zu verlieren fürchtete. Der Abtreibungsversuch, den sie in ihrer Not unternahm, glückte. Als sich später ihre Schwester, die ein drittes uneheliches Kind austragen sollte, ratfuchend an sie wandte, half sie auch ihr. Die Begebenheit sprach sich herum, und auf die dringende Bitte dieser oder jener Arbeitskollegin, die sich in ähnlicher Notlage befand, ließ sich Frau Greulich ab und zu zur Abtreibung herbei.

Sie forderte niemals einen Pfennig Entgelt, aber allein in der Tatsache, daß sie nachträglich kleine Entschädigungen nicht zurückwies, sah der Anklagevertreter die Gewerbmäßigkeit als gegeben an und beantragte 1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus. Das Gericht verneinte die Gewerbmäßigkeit, betrachtete jedoch das Treiben wegen der Unzulänglichkeit der Maßnahmen als gemeingefährlich und somit strafbar. 2 Monate Untersuchungshaft werden angerechnet.

Zweimal Pompeji?

Die italienische Rutengängerin Maria Mattaloni, deren seltsame Fähigkeit zur Entdeckung der antiken etruskischen Stadt Capena führten, arbeitet jetzt in Pompeji. Nach ihren An-

„Bringt man Kaffee, Selterwasser und Zigaretten.“ Wir versprachen es und saukten wieder los, denselben Lebensweg wieder zurück.

Ich sollte nicht weit kommen. Jedesmal mußten wir mit unserm Gepäck über mehrere breite Gräben springen, um einen Umweg zu erparieren. In der allgemeinen Aufregung mußte ich zu kurz gesprungen sein, Bruch, lag ich im Graben und konnte nicht wieder aufstehen. Mein rechter Fuß schmerzte heftig und schwellte stark an. Ein kleiner Kutschwagen der Artillerie brachte mich zur Verwundeten-Sammelstelle. So viel Verwundete, wie hier zusammengekommen waren, habe ich nie wieder gesehen. Unüberschbar lagen und standen sie herum, eine kleine Armee für sich.

Bluterguß und Schweißzerrung stellte der Stabsarzt fest. Ich erhielt einen Schienenverband. Ein Lazarettzug wurde stummlich erwartet. Wer waren die „glücklichen Angehörigen“, die in diesem Zuge zur Heimat befördert wurden? — (Fortsetzung folgt.)

gaben hat der Generaldirektor der Ausgrabungen, Professor Majuri, neue Forschungen und Grabungen anstellen lassen. Es wurden dabei Häuser und Anlagen entdeckt, die weit unter der Bodenfläche des jetzt bekannten Pompeji liegen. Es wird daher vermutet, daß schon vor dem Ausbruch des Vesubs im Jahre 79, durch den Pompeji zerstört wurde, an der gleichen Stelle ein früheres Pompeji bestanden hat und vor noch längerer Zeit, ebenfalls vom Vesub, zerstört worden ist. Durch Grabungen nachgeprüft werden zurzeit gleichfalls Angaben der Rutengängerin darüber, daß an bestimmten Stellen Pompejis Goldschätze vergraben seien.

Außerdem behauptet die Rutengängerin, in der Nähe von Cuma bei Neapel einen andern Vulkan entdeckt zu haben, der eine große Gefahr für die Christen in seiner Nachbarschaft bedeute. Auch hier soll nachgeforscht werden.

Vom Zwerg zum Riesen

In der „Gesellschaft der Ärzte“ in Wien wurde aus dem Zentral-Röntgeninstitut ein Mann von 2,05 Meter Länge und mit riesenhafnen Händen und Füßen vorgeführt. Es handelt sich um einen an Kropf und Arteriosklerose leidenden Menschen, der bis zu seinem 21. Lebensjahr Zwerg war, körperlich und geistig zurückgeblieben ist und bei dem nach dem 21. Jahr ein außergewöhnlicher Wachstum einsetzte. In dieser Zeit entstand auch die Kropfbildung und eine schwere Sehstörung.

Der Mann wird jetzt einer Operation unterzogen werden, von der die Ärzte Besserung erhoffen.

Der fliegende Wienisch

Aus Genua wird berichtet, daß es einem bekannten italienischen Flieger, der vorläufig noch nicht genannt sein will, nach langen Studien gelungen sein soll, das Problem des fliegenden Menschen zu lösen.

Der erfundene Apparat soll unmittelbar an den Schultern befestigt werden können. Zurzeit ist der Erfinder mit der Konstruktion eines Modells beschäftigt, das in allen Ländern patentiert werden soll. Angeblich handelt es sich um eine Art Doppeldeder von einer Spannweite von 6 Meter, der mit Steuer und einem kleinen Motor zu 5 Pferdestärken versehen ist. Wenn der Apparat in der Luft schwebt, soll sich der Pilot auf eine Art Sattel setzen können.

Freitag in der Turnhalle. Aus bisher noch nicht ermittelten Beweggründen erschloß sich in der Turnhalle einer Chemnitzer Mädchenschule ein 60jähriger Oberjudenrat.

83 Schuhnägel verschluckt. In das Krankenhaus eines kleinen Kurortes in Oberösterreich wurde ein Wanderbursche eingeliefert, der auf Grund einer Wette einige Fehngroßschneide, 83 Schuhnägel und mehrere bis zu fünf Zentimeter lange Drahtstifte verschluckt hatte. Trotz sofort vorgenommener Operation liegt der Patient lebensgefährdet danieder.

Beginn des Hohenzollern-Ausverkaufs. Am Mittwochnachmittag begann im Jagdschloß Glienicke bei Potsdam die Versteigerung des Hohenzollern-Beisiges, des Prinzen Friedrich Leopold. Im Publikum sah man neben Trödlern der kleinsten Sorte und zahlreichen Botenschaftern viel typische Gestalten der früheren Potsdamer Adels-gesellschaften. Selbstamerweise ergaben selbst die geschmacklosten Delbrude aus dem preußischen Soldatenleben Preise von 10 bis 80 Mark. Auch sonst kamen am ersten Tage nur Gegenstände ohne Kunstwert zur Versteigerung.

Im Kreise M Capones. M Capone, der berühmte amerikanische Verbrecherkönig, hat vor kurzer Zeit eine „Erwerbslosen-Hilfe“ eingerichtet. Der Leiter dieses Unternehmens Enrico Vertochi, einer seiner besten Freunde, wurde indessen trotz seiner philanthropischen Mission von seinem Schicksal ereilt und von unbekannten Tätern erschossen. Vertochi wollte sich gerade im Auto nach einer von M Capones Gratis-Suppenküchen begeben, als er durch einige Duzend aus Maschinenpistolen abgefeuerte Schüsse niedergestreckt wurde.

Sahara-Flieger ermordet. Der französische Mechaniker und Flugzeugführer Paul Desert, der von dem ehemaligen Minister Raimond eine Auszeichnung erhielt, weil er als erster französischer Pilot die Sahara überflog, wurde in Dijon im Vortraum eines Hotels durch einen Herzschuß getötet. Der Schuß wurde von einer Frau Marie Meyer abgefeuert, die bisher jede Erklärung über die Tat verweigert.

...halb Bohnenkaffee, halb Kathreiner, auch das hilft schon sparen! Und das schmeckt ganz ausgezeichnet!

Stadt Magdeburg

Böhl auf dem Alten Markt

Mittwochmittag. Grauer Himmel, ein richtiger Februartag; über den Alten Markt hinweg ein lebhaftes Treiben und wogendes Menschengemenge. Viele laufen auf dem Marktplatz umher, gleichgültig aneinander vorbei, jeder mit sich beschäftigt, nicht achtend der Dinge und Geschehnisse, die sich manchmal im Straßenbild abspielen. Ja, es passieren noch Dinge, und wer etwas Zeit hat, seinen Schritt zu hemmen, kann noch Lustiges erleben; wie denn auch heute eine kurzweilige Angelegenheit einigen Passanten ein paar vergnügte Minuten schenkte.

Schauplatz der Handlung ist ein Zeitungsstand auf dem Alten Markt in der Nähe des Schwibbogens. Steht dort Tag für Tag ein Zeitungsständler mit gleichmäßigem Gesicht, bemüht, für eine large Provision seine Zeitungen und Zeitschriften an den Mann zu bringen. Auf dem Gestell liegen Zeitungen von der äußersten rechten bis zur äußersten Orientierung. Auch heute steht der Händler wie immer auf seinem schweren Posten, hin und wieder einen mißmutigen Blick auf die magere Kasse werfend — wer hat heute 15 Pfennig für eine Zeitung übrig? — und schon macht das Gesicht, nicht etwa in Gestalt eines Kunden, nein, nur ein harmloser Spaziergänger mit seinem vierbeinigen Begleiter, einem Hündchen zweifelhafter Rasse, streift hart am Zeitungsstand vorüber.

Man kennt die Gebräuche der Hunde aller Klassen, wenn ihnen auf der Straße etwas Aufmerksamkeitsreiches vor die Nase kommt: sie heben ein hinteres Bein. Und heben nicht nur dieses Bein, sondern... das tut Karo auch. Er tat es aus irgendwelchen besonderen Beweggründen an dem Zeitungsstand. An dem Zeitungsstand, der mit Wirkungsvoll behängen und belegt war mit Zeitungen.

Der Händler war begreiflicherweise entrüstet, lobte gegen den Hund und seinem Herrn. Beide hatten sich weiter nicht aufgehoben und waren davongegangen. Der Händler besah sich den Schaden. Und siehe da, siehe da, die Zeitung, die Karo im sicheren Hundeinstinkt beschnitten und parfümiert hatte, war — der „Böhlische Beobachter“.

Das war von Karo zwar sehr logisch gedacht und gehandelt, er folgte außerdem einem natürlichen Gefühl — denn Goebbels, der Tierliebhaber, zieht ihn an — aber etwas sehr auffällig war die Demonstration Karos für den „Böhlischen Beobachter“ doch.

Zum Parteitag in Leipzig

Genossinnen und Genossen!

Der Parteitag tagt in diesem Jahr ab 31. Mai in Leipzig. Die Eröffnung des Parteitags, die am Sonntag, dem 31. Mai, erfolgt, soll durch eine gewaltige Kundgebung und Demonstration eingeleitet werden. Schon jetzt rufen die Leipziger Genossen dazu auf und haben auch die Magdeburger aufgefordert, möglichst mit einigen tausend Mann nach Leipzig zu kommen, um an dieser Kundgebung teilzunehmen.

Der Magdeburger Vorstand hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit dieser Angelegenheit befaßt und hat beschlossen, alle Mitglieder und deren Angehörigen aufzufordern, sich möglichst an einer Fahrt nach Leipzig zu beteiligen. Es besteht die Absicht, mit Sonderzug nach Leipzig zu fahren. Der Fahrpreis beträgt hin und zurück 6,70 Mark. Um eine möglichst große Teilnehmerzahl zusammenzubekommen, wollen wir Sparmarken zu 50 Pfennig herausgeben, die durch unsere Unterklassierten vertrieben werden. Diejenigen, die daran teilnehmen wollen, wollen sich ab Sonntag bei ihren Beitragsskaffirern melden.

Weitere Meldestellen für die einzelnen Stadtteile geben wir in den nächsten Tagen noch bekannt. Auch das Sekretariat, Regierungstraße 1, II, nimmt Anmeldungen entgegen.

Der Sonderzug wird voraussichtlich morgens 6 Uhr ab Magdeburg fahren und abends 10 Uhr ab Leipzig.

Sozialdemokratische Partei Magdeburg.

Der Vorstand.

Neue wirtschaftsgeographische Fragen Italiens

Italien und Ausland sind heute die beiden Versuchsfeldern der philosophischen Staatskunst. Da die Philosophie nach dem bescheidenen Urteil ihrer heutigen Vertreter einen nie geahnten Reifezustand erreicht hat, haben sich doch die Köpfe unserer jetzigen Weltweisen gleichsam wie fastige Birnen von dem verdrümpelten Ballast früherer Jahrhunderte ab, so kann man a priori voraussetzen, daß aus der bolschewistischen und faschistischen Metorte bald zwei gelungene Gomunkuli die Menschheit anläuteln werden.

Ein Bericht über Ausland oder Italien kann heute nicht anders als aktuell sein. Der jedoch den Vortrag, den Studienrat Dr. Falz (Nachtig) im Rahmen der „Geographischen Gesellschaft“ über das gegenwärtige Italien hielt, in der Erwartung besucht hat, über den Faschismus Näheres zu erfahren, wird nicht auf seine Rechnung gekommen sein. Der Redner hielt sich streng an sein Thema, das nur eine Erörterung der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens ankündigte, soweit sie sich aus der Geographie des Landes ergeben.

Meer und Gebirge bedingen in erster Linie die eigenartige wirtschaftliche Lage Italiens. Der dem Lande vorgelagerte Unterseeboden, das für den Fischfang allein ergiebige Gebiet, ist nur einmal und beinträchtigt dadurch die Fischerei um so mehr, als an manchen Stellen der Küste aus strategischen Gründen eine Dreikilometerzone das Meer für den Fischfang von den Ufergründen abriegelt. Die Entwicklung der Häfen, unter denen Genua weitaus den ersten Platz einnimmt, wird durch die bughenatme und kostspielige Anlagen erfordernde Küste in der Entwicklung gehemmt. Das Einwanderungsverbot Amerikas macht sich besonders für den Hafen Neapels verhängnisvoll bemerkbar. Im übrigen hat Amerika sowie die Uebersee einen großen Teil der früher von europäischen Ländern bestrittenen Einfuhr übernommen. Die Häfen Italiens werden besonders gern zu Reparaturzwecken von den Schiffen angelaufen, da die hierbei üblichen Löhne im gelobten Lande Mißverhältnis äußerst gering sind.

Die Apenninen bilden heute kein Verkehrshindernis mehr. Autostraßen, Eisenbahnen und Landstraßen durchkreuzen die vielen Höhenketten. Der Redner berichtigte die irrige Meinung von der Sterilität dieses hartgebirgigen. Große Strecken sind mit prächtigen Wäldern bedeckt. Weizen und Wein werden noch in Höhen bis 1600 Meter gebaut. Die Ausbeutung der Bodenschätze findet zwar durch Erschöpfung der Gruben häufig eine Grenze, bleibt aber durch Anstellung auf andere Rohstoffe nicht ergebnislos. Weiter verbreitete sich der Vortrag über die erneute Urbarmachung der Campagna.

Die Bevölkerung ist, trotzdem sich Tod und Geburt zuzunehmen der letzteren regulieren, gemächsen, dank der Rückwanderungsbegünstigung durch die Regierung. Mussolini will unter oft bedenklicher wirtschaftlicher Härte die Bevölkerung durch die

Wohnungsbau nach Aufhebung der Gebäudeeinkommensteuer

Von Stadtrat F. Kröpke in Suhl.

Noch besteht Streit darüber, wem das Eigentum an denjenigen Kapitalien zuzurechnen ist, die durch die Erhebung der Gebäudeeinkommensteuer (Hauszinssteuer) im Laufe der Jahre im Deutschen Reich gebildet worden sind. Bekanntlich wird nur ein Teil der Gebäudeeinkommensteuer für den eigentlichen Zweck, nämlich Schaffung von Neubauten, verwendet. Ein größerer Teil ist für andere Zwecke — für die allgemeinen Verwaltungsbedürfnisse — verwendet worden, ist also verbraucht. Aber ein noch erheblicher Betrag ist wohl für den Wohnungsbau selbst ausgegeben worden. Es sind mit diesem Teile Gegenwerte geschaffen. Man schätzt diese in Form von Wohnhäusern während der letzten 10 Jahre geschaffenen Werte auf etwa 4 Milliarden Mark.

Als Probe aufs Exempel will ich die Verhältnisse einer kleinen Stadt von 15 000 Einwohnern anführen. Der städtische Haushaltsplan für 1930 weist in ihm einen Bestand an Hauszinssteuerhypotheken von rund 1 Million Mark nach. Das Deutsche Reich hat nach 68 Millionen Einwohner. Wenn auch nicht alle Orte gleichmäßig bei der Verteilung der Hauszinssteuermittel Berücksichtigung gefunden haben, so gibt die einfache Multiplikation der Zahlen doch wohl ein annähernd genaues Bild. Auch der Reichsarbeitsminister nannte im Reichstag im Juni 1930 die Zahl von

4 bis 5 Milliarden Mark als für den Wohnungsbau aus Hauszinssteuermitteln verwendet.

Geklärt ist meines Wissens noch in keinem Lande die Frage, wer nun eigentlich der wirkliche Gläubiger der vielen Hauszinssteuerhypothek ist. In Preußen ist im Grundbuch als Gläubiger die Stadt (oder der Kreis) eingetragen, in welchem sich das Grundstück befindet. Die Gebäudeeinkommensteuerbestimmungen selbst regeln die Frage nicht. Es sind nur lediglich staatsministerielle Erlasse ergangen. Danach ist in Preußen die Verwaltung der Hypotheken den Gemeinden beziehungsweise den Gemeindeverbänden (Kreisverbänden) übertragen unter einer dem Regierungspräsidenten obliegenden Aufsicht. Zur endgültigen Eigentumsübertragung an die Gemeinden ist man zurzeit noch nicht gekommen. In der Praxis haben sich bisher aus den ungeklärten Fragen keine Schwierigkeiten ergeben, da für Dritte das Mitstreiten der Gemeinden (Gemeindeverbände) nach außen hin als durch die Grundbucheintragung legitimiert als ausreichend angesehen worden ist.

Von größerer Bedeutung ist eine andere Streitfrage: Welchen Wert haben eigentlich die Hauszinssteuerhypotheken? Im Verkehr sind sie nicht anzutreffen, ein Marktwert ist also noch nicht festzustellen. Es ist daher nötig, auf die Beziehung der Hauszinssteuerhypotheken im einzelnen zu den beliebigen Objekten einzugehen. Die Hebersteuerung der Baukosten forderte einen gewissen Ausgleich der Werte der Neubauten gegen die Altbauten. Dazu kam die Notwendigkeit, mit Rücksicht auf die erforderliche Niedrighaltung der Mieten die Neubauten entsprechend zu senken.

Der Friebshypothekenmarkt war völlig umgestaltet worden. Bekam man früher Bauschulden für 4 bis 5 Prozent Zinsen, so muß man jetzt 8 bis 10 Prozent aufwenden.

Diese Heberspannung ist nur tragbar geworden dadurch, daß man die Zinsen für das Darlehenskapital auch erheblich senkte. Diese beiden Momente haben bei vielen gefühlsmäßig dazu geführt, die Hauszinssteuerhypothek als verlorenen Bauschuldenzuschuß anzusehen. Was hat nun aber die doch immerhin fast 10 Jahre alte Praxis gezeigt? Nur ganz wenige Hauszinssteuerhypotheken sind verlorengegangen. Eine genaue statistische Feststellung der Verluste würde wohl ergeben, daß vielleicht weniger Kapitalverluste entstanden sind als früher bei den dreistelligen Hypotheken, die aus Privatband gegeben wurden. Die ministeriellen Richtlinien für die Verwendung des für die Neubautätigkeit bestimmten Anteils am Hauszinssteueraufkommen schreiben ausdrücklich eine sorgfältige Prüfung des Bausparungsplanes vor.

Bei Privatbauten muß also immerhin ein gewisses Eigenkapital vorhanden sein, wenn überhaupt ein fundiertes Bauvorhaben angenommen werden soll. Es handelt sich meist um sparsame kleine Leute, die ihre Ersparnisse nutzbringend verwenden wollen. Solche Leute hängen sich an ihrem Eigentum. Es ist also so schnell mit einem Verlust nicht zu rechnen. Bei Bauten der öffentlichen Hand, also namentlich bei gemeindeeigenen Bauten, wird die Sicherheit wohl zweifelsfrei überall als ausreichend anerkannt, und bei den an Baugesellschaften und Baugesellschaften ausgegebenen Geldern ist durch die Gesetzgebung doch auch eine hinreichende Garantie gegeben, daß hochwertige Sicherheiten vorhanden sind.

Vor allem kommt noch dazu, daß neuerdings Vorsorge getroffen wird, die Sicherheit der Hauszinssteuerhypotheken zu verbessern, indem man bei den Vorhypotheken Lösungsvormerkungen dahin grundbuchlich eintragen läßt, daß bei Tilgung dieser Hypotheken aus Eigenmitteln der Hauseigentümer die Hauszinssteuerhypotheken im Range entsprechend vorrücken. Man braucht also die vielfach ausgesprochene Befürchtung, daß die Hauszinssteuerhypotheken wertlos seien, nicht anzunehmen; man kann im Gegenteil zu der Vermutung kommen, daß der Wunsch vieler Hypothekenehmer, ihre Schulden auf gute Art los zu werden, der Vater des Gedankens von der Wertlosigkeit ist.

Wie lange wird nun noch die Gebäudeeinkommensteuer (Hauszinssteuer) zur Erhebung gelangen?

Mindestens doch wohl so lange, bis behördlicherseits angenommen wird, daß die Wohnungsnot im allgemeinen behoben sei. Dann wird aber auch nur der Teil der Steuer abgebaut werden, dessen Ertrag für die Neubautätigkeit bestimmt ist. Nun bringt man

Magnahmen vergrößern, um einen natürlichen Expansionsdruck des Italienerturns nach außen zu erzeugen.

Der Italiener von heute ist nicht mehr der sonnenfreundliche Nichtstuer. Sein Dolce-far-niente hat aufgehört und ist der Not und Sorge und dem Schweiß der Arbeit gewichen.

Die zahlreichen Zuhörer dankten dem Redner für seine wohlgeordneten Ausführungen, die als eine Ergänzung zu seinem früheren Vortrag über die italienische Kolonie Tripolis gedacht waren.

Aktionär durch Lohnabbau

Die Stadt Essen plant zur Deckung des Staatsdefizits 1931 von 4,4 Millionen Mark eine Anleihe bei den eigenen Beamten, Angestellten, Lehrern und Arbeitern aufzunehmen, und zwar dergestalt, daß ein bestimmter Hundertjah der gesamten persönlichen Abgaben von der Stadt einbehalten wird. Die Beträge sollen mit 5 Prozent verzinst werden und nebst Zinsen den Berechtigten zu einem späteren Zeitpunkt ausbezahlt werden. Man ist auf diesen Weg gekommen, weil Sparmöglichkeiten am Etat kaum noch vorhanden sein sollen, eine Anleihe auf dem Markt aber kaum unterzubringen sei.

Das ist eine originelle, beinahe geniale Idee, auf die man in Essen gekommen ist, um das Defizit der Stadt zu decken. Man macht Angestellte, Arbeiter und Beamte zu Mitbesitzern der städtischen Einrichtungen, zu Aktionären, indem man ihnen einen Teil

schon jetzt durch die Notverordnung des Reichspräsidenten einen Abbau nicht nur der Steuer selbst, wenn auch nur um 3 Prozent, es wird auch der zur Förderung des Wohnungsbaues bestimmte Ertrag erheblich gekürzt. Die Hälfte des bisherigen Satzes, mindestens jedoch ein Drittel, wird für allgemeine Zwecke neuerdings zur Verfügung gehalten. Dadurch wird die in der Hypothekenausgabe enthaltene Kapitalaufsammlung verzögert. Betrag der leistungsfähigen Anwartschaft etwa 800 bis 1000 Millionen Mark, so werden im neuen Jahr nur etwa 100 bis 200 Millionen Mark neue Kapitalien angeammelt werden. Einmal aber wird, wenn die bisherige Verwaltungsart so bleibt, doch so viel vermehrbares Kapital vorhanden sein, das ausreicht, den Wohnungsneubau selbst zu tragen.

Ist es aber nicht vorteilhafter, zu einer andern Art der Förderung der Bautätigkeit überzugehen? Vielleicht ist es angebracht, wenigstens einmal probeweise eine Mobilisierung der angeammelten Kapitalien zu versuchen. Wie oben angeführt, sind etwa 4 bis 5 Milliarden Mark Hypothekensforderungen vorhanden. Diese bringen mindestens bei Annahme von 1 Prozent Zinsen und 1 Prozent Tilgung jährlich 80 bis 100 Millionen Mark neue Einnahmen. Von dieser Einnahme können Zinsen und Tilgung für eine Anleihe gezahlt werden, für die als Sicherheit das gesamte Hypothekenskapital dienen kann.

Der Wohnungsbau 1931 wird bei der jetzigen Wirtschaftslage und infolge der in der Notverordnung vorgesehenen Kürzung des für die Förderung der Neubautätigkeit bestimmten Teiles an Hauszinssteueraufkommen ganz erheblich gegen die Bauten im Vorjahr zurückgehen.

Die Deutsche Bau- und Bodenbank schätzt die im Jahre 1930 für den Wohnungsbau verwendeten Gelder auf etwa 8,5 Milliarden Mark. Erfahrungsgemäß sind etwa davon ein Viertel bis ein Drittel Hauszinssteuergelder, also etwa 800 bis 1000 Millionen Mark, was ja auch dem jährlichen Aufkommen entspricht. Wenn nun 1931 nur 400 bis 500 Millionen Mark Verwendung finden sollen, so wird schon allein hierdurch — abgesehen von dem allgemein wirtschaftlichen Niedergang aller Gewerbe — eine enorme Einschränkung der Bautätigkeit erfolgen müssen. Das würde wieder zu erneuter Not im Wirtschaftsleben führen. Es muß versucht werden, hier vorzubeugen. Schon im vorigen Jahre machte sich das durch die finanziellen Maßnahmen der Reichsregierung veranlaßte Verlangen der Landesversicherungsanstalten bei dem Verschaffen von Hypothekengeldern äußerst unangenehm bemerkbar. Wie vielmehr wird sich die jetzige Maßnahme auswirken, zumal auch bei den Landesversicherungsanstalten in abschätzbarer Zeit eine Verringerung nicht zu erwarten ist. Also Bauschulden muß beschafft werden! Durch die Mobilisierung der Hauszinssteuereinnahmen ist die Sache möglich.

Mit 100 Millionen Mark im Jahre kann man bei Annahme eines Zinssfußes von 8 Prozent und einer Tilgung von 2 Prozent während einer Dauer von 20 Jahren einmal eine Anleihe in Höhe von 1 Milliarde Mark finanzieren. Das wäre etwa der Betrag, der für eine Bauperiode erforderlich ist. Für 1931 steht nach ein Teil des Hauszinssteueraufkommens für die Bautätigkeit zur Verfügung, so daß nicht einmal die volle Anleihehöhe erreicht werden dürfte. Es ist vielleicht auch angebracht, diese Anleihe in geringeren Mäßen und auf mehrere Jahre zerlegt, aufzunehmen. Auch ließen sich, indem man dem aus den Anleihemitteln bedachten Schuldnern die Zins- und Tilgungspflicht zum Teil auferlegt, noch höhere oder langfristige Beträge tragen lassen. Und will man wirklich einmal der Aufhebung der zur Förderung des neuen Wohnungsbaues bestimmten Hauszinssteuer nahertreten, so kann durch Anwendung des angebotenen Anleihewertes trotzdem in gewissen Grenzen den Belangen der öffentlichen Wohnraumbewirtschaftung Rechnung getragen werden.

Woher kann man nun die für die Anleihe geeigneten Mittel nehmen?

Die Einlagen der Sparkassen in Deutschland betragen im Oktober 1930 schon über 10 Milliarden Mark. Den jährlichen Zuwachs kann man in letzter Zeit auf 500 Millionen Mark annehmen. Sollte es jähmer sein, einen Teil der Gelder zwangsweise zu der Anleihe zu bestimmen! Es wird damit eine Form der bereits überall eingeführten Hypothekensparbriefdarlehen zustande kommen. Den Sparkassen-Vorständen würden dadurch neue Aufgaben zufallen. Man kann auch direkt die Landesparfondbriefanstalten mit der Begebung der Anleihen beauftragen. Auch die Deutsche Bau- und Bodenbank wird in der Lage sein, Anleihegelder zu beschaffen. Welchen Weg man wählt, ist letzten Endes gleich. Die Möglichkeit, die erforderlichen Gelder aufzubringen, ist jedenfalls gegeben.

Wir müssen nun noch einmal auf die zum Eingang gemachten Ausführungen über die Frage, „wem das Eigentum an den Hauszinssteuerhypothekenskapitalien zuzurechnen“, zurückkommen. Nach außen hin sind die Gemeinden bzw. Gemeindeverbände die Eigentümer der Werte. Soll man es dabei belassen! Den Geldgeber interessiert meist nur die Sicherheit des angelegten Geldes. Es geht nicht an, daß man in den Zeiten der Not über juristische Zwirnsfäden keinen Weg findet. Mag nach dem ganzen Wesen der Hauszinssteuer als einer Art Realsteuer in Würdigung der bisher angenommenen Grundsätze der Steuerhoheit der Staat der Westberechtigte sein, er kann sich in diesem Falle gern dazu hergeben, die Bürgschaft für die auszunehmende Schuld zu übernehmen. Es braucht dann auch in der behördlichen Verwaltung der Hypothekengelder keine Verringerung einzutreten. Steht der Staatsregierung bisher schon die Aufsicht bei der Hauszinssteuerbenutzung zu, so kann diese Aufsicht ohne Schwierigkeiten auch auf die erweiterten Geschäfte bei der Verwaltung durch die Gemeindeverbände ausgedehnt werden. —

ihrer Lohnes und Gehalts nicht auszahlt. Der Stadt erwächst daraus zwar eine Zinsenlast, immerhin ist das auf diese Weise geliehene Geld ziemlich billig bei 5prozentiger Verzinsung. Es ist allerdings möglich, daß die städtischen Angestellten, Arbeiter und Beamten von Essen jetzt als Beteiligte am „raffenden Kapital“ die schärfsten Angriffe der Nazis zu ertragen haben, denn sie verlieren doch Geld und raufen Zinsen. Sie werden zwar ohne ihren Willen, vielleicht sogar gegen ihren Willen, „raffende Kapitalisten“, aber die Nazis werden sich an diese Kleinigkeit nicht stoßen.

Es muß ein Philosoph in Essen auf den Gedanken gekommen sein, Arbeitnehmer in die Klasse der Kapitalisten durch Lohnabbau zu erheben. Das grenzt an Münchhausen, der sich an den eignen Saaren aus dem Sumpfe zog. —

Die Deutschnationalen beschimpfen die Arbeitslosen

Am Dienstag war Fastnacht. Von einer Karnevalsstimmung war im kleinen Saal des „Konzerthauses“ nichts zu spüren. Dort hatten sich nämlich die Deutschnationalen versammelt, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß sie auch noch da sind. 200 Personen waren „herbeigeströmt“, und drei Redner bemühten sich sehr, die „Mittelmäßigkeitsstimmung“ zu befeuchten, die bei den Deutschnationalen seit dem 14. September herrscht.

Als erster sprach der Reichstagsabgeordnete Schulze (Stapen). Er hielt eine kümperhafte Rede und sprach so unklar, daß selbst seine Anhänger ihn nicht recht verstehen konnten. Schulze meinte, die Deutschnationalen hätten den Reichstag nur ver-

Aus Mitteldeutschland

Feuergefecht mit einem entführten Zuchthäusler

Ein Landjäger schwer verletzt.

Aus dem Zuchthaus Kroszig ist der zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilte Paul Kwakinski entflohen und hat sich in seiner Heimatort Wilsdorf in Anhalt begeben. Als dort die Landjäger die Wohnung nach dem Entführten durchsuchten, wurden sie von Kwakinski beschossen. Einer der Landjäger wurde durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Der Täter ergriff darauf die Flucht und konnte im dichten Nebel entkommen.

Einbruch auf der Jakobgrube

In der Nacht stahlten Diebe dem Kontor und der Schmiede auf der Jakobgrube bei Preußisch-Bornstedt einen Besuch ab. Die Diebe, es kommen mindestens drei oder vier Personen in Betracht, sind durch ein Fenster in das Kontor eingedrungen und haben eine Schreibmaschine, eine Rechenmaschine, ein Paar lange und ein Paar Kaffeekegel und einen Mantel erbeutet. Außerdem sind die Diebe noch in die neben dem Kontor stehende Werkstätte eingedrungen und haben daraus einen 12 Meter langen Freibriemen, Weißblech und Metallspäne entwendet. Auf dem Vorplatz der Schmiede hatten die Langfinger noch von einem Kupferrohr ein etwa 1 Meter langes Stück abgeschnitten, aber wahrscheinlich vergessen mitzunehmen. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

Großfeuer bei Trose in Anhalt

In der Nacht brach gegen 1 Uhr in der alten Schmiede und einem angrenzenden größeren Schuppen, zur Straße Clara in Trose in Anhalt gehörend, Feuer aus. In den Gebäuden, die links der Wohnstraße Achersleben-Salberstadt liegen und von der Grube nicht mehr benutzt werden, befinden sich die Dreschfähe der beiden Besitzer Brink und Ebert. Außerdem lagerten größere Erntemaschinen dort. Gegen 1 Uhr erkante die Feuerwehre, aber jede Hilfe war zu spät. Die Feuerwehre der Grube Konordia sowie die Feuerwehre aus Meinsfeld, die ebenfalls zur Brandstätte gerufen waren, mußten zusehen, wie die wertvollen Maschinen verbrannten, da infolge der ungeheuren Hitzeentwicklung ein Herankommen an den Brandherd unmöglich war. Der Schaden ist bedeutend und soll nur zum größten Teil durch Versicherung gedeckt sein. Verbrannt sind vier Dreschmaschinen, vier Strohpresen, eine Lokomobile und ein Selbstwinder. Es wird Brandstiftung vermutet. Von einem Kommando wurde der Schornstein der alten Schmiede und der mittlere Giebel wegen Einsturzgefahr niedergelegt.

Acht Tage ohne zu essen umhergeirrt

Völlig erschöpft und mit einer klaffenden Wunde am Unterarm fand sich auf dem Großböhmer Gemeindevorstand ein etwa 30 Jahre alter, unbemittelter und heilungsloser Architekt aus Leipzig ein. Da er seine Miete nicht mehr aufbringen konnte, hatte er sich in Leipzig abgemeldet. Fast acht Tage wanderte er in der Umgebung umher. Er wollte nicht betteln und war völlig inkontinent. In Feldheimen nährte er, und schließlich wollte er seinem Leben ein Ende bereiten, indem er sich die Pulsader aufzuschneiden versuchte. Man fand ihn, legte ihm einen Verband an, gab ihm zu essen und schaffte ihn ins Krankenhaus.

Ver sicherungsange stellter niedergestochen

Bei Osendorf in der Nähe von Döllnitz wurde abends der Versicherungsangestellte Steffen von unbekanntem Männern überfallen. Er legte sich zur Wehre, bekam aber mehrere Stiche in den Kopf, so daß er bewußtlos zu Boden sank. Erst einige Zeit später wurde der Schwerverletzte von einem nach Leuna fahrenden Angehörigen gefunden. Die Wegelagerer haben dem Heberfallenen etwa 200 Mark geraubt.

Vier Geschöfte durch Feuer vernichtet

In dem nahe bei Gersfeld gelegenen kleinen Dorfe Liebhorde brach nachts Feuer aus, das durch den Sturm angefaßt, sich in kurzer Zeit auf fünf Anwesen ausdehnte. Die Feuerwehren waren diesem Miesfeuer gegenüber machtlos und beschränkten sich darauf, noch größeres Unheil abzuwenden. Vier Geschöfte wurden vollständig zerstört, während von dem fünften das Wohnhaus gerettet wurde.

Es gelang, das Vieh zum größten Teil in Sicherheit zu bringen, aber das Inventar sowie die Erntevorräte und viele wertvolle landwirtschaftliche Maschinen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der durch den Brand verursachte Schaden ist um so empfindlicher, als die Geschädigten nur zum geringen Teile versichert sind.

Pferde im Schaufenster

In Eldagsen bei Springe scheuten die Pferde eines mit Getreide beladenen Wagens und gingen durch. Sie ritten in ein Schaufenster hinein, wobei die Scheibe und die Einrichtung des Schaufensters in Trümmer ging. Ein Pferd verletzete sich dabei so schwer, daß es getötet werden mußte.

*

Am Treppengeländer erhängt. Früh morgens wurde in einem Grundstück in der Volkmanustraße in Halle ein 66jähriger Invalid am Treppengeländer erhängt aufgefunden.

Aufteilung eines Mitterguts. Die Wiederanbau- und Siedlungsgesellschaft Berlin hat die Absicht, das etwa 3000 Morgen große Mittergut Klein-Lübbers im Kreise Jerichow I aufzuteilen. Bei Erwerbung einer Parzelle ist ein Drittel des Verkaufspreises anzuzahlen, der Rest kann als ewigfällige Hypothek stehenbleiben. Die Hypothek muß mit 7 Prozent verzinst werden.

Schwerer Sturz vom Motorrad. Auf der Fahrt durch Wehrendorf fiel die Hausangehörige Anni Lüge aus Werdern an der Elbe, die mit einem jungen Mann eine Motorradfahrt unternommen hatte, vom Sozius und schlug mit dem Kopfe auf das Pflaster. Die Verunglückte trug lebensgefährliche Verletzungen davon.

Die Glashfelder Zigarettenfabriken arbeiten wieder. Während um die Weihnachtszeit die Zigarettenindustrie stilllag, haben jetzt die meisten Zigarettenfabriken des Glasheldes die Arbeit wieder aufgenommen, manche Fabriken arbeiten sogar mit Anspannung.

Keine Gehaltsföhrung in der chemischen Industrie Mitteldeutschlands. Die Nachrichten über Gehaltsföhrungsverhandlungen in der chemischen Industrie Mitteldeutschlands und damit auch bei den Leunawerken entsprechen nicht den Tatsachen. Vom Arbeitgeberverband der chemischen Industrie Deutschlands, Sektion Vb, wird ausdrücklich mitgeteilt, daß Lohn- oder Gehaltsföhrungen nicht beabsichtigt sind. Am Freitag werden in Halle Verhandlungen über ein Kurzarbeitszeitabkommen in der chemischen Industrie Mitteldeutschlands stattfinden.

Bezirksstag der Arbeiter-Samariter

Der Arbeiter-Samariterbund, 19. Kreis, 1. Bezirk, hielt in Magdeburg seinen Bezirksstag ab. Bezirksvorsitzender Genosse Dönike gedachte ehrend der verstorbenen Mitglieder und gab dann den Geschäftsbericht. Der Bezirkstechniker Genosse Jde schilderte die Arbeit des 1. Bezirks. Es sind gute Fortschritte gemacht. Nachdem dem 1. Bezirk acht Kolonnen zur Bildung eines neuen 5. Bezirks abgenommen waren, hat der Bezirksvorstand wieder fünf neue Kolonnen ins Leben gerufen, so daß die Mitgliederzahl wieder auf weit über 800 Mitglieder gestiegen ist. Auch jetzt wird nicht gerührt werden. Überall sollen neue Kolonnen ins Leben gerufen werden, denn Helfer in der Not können gar

nicht genug ausgebildet werden. Es wurden dann Mitteilungen für die Lehrgangskunden gegeben, in denen über erste Hilfe, Krankenpflege, Wohlfahrtsreisen und Krankheitserscheinungen gesprochen werden soll.

Nach dem Rapportbericht des Bezirksstafstellers Genossen Kargenier wurde der Vorstand mit kleinen Veränderungen wiedergewählt. Nebenstören wurden die Genossen Willi Röhler (Wargau), Wilhelm Gräde (Miegrip) und Frau Delle (Warg). Als Delegierte zum Kreisstag am 8. März wurden die Genossen Jde (Warg), Kleinhans (Sobenzias) und Engel (Wargleben) gewählt.

Warg. Die Parteiverammlung war gut besucht. In der Besetzung des örtlichen Vorstandes wurde eine Veränderung vorgenommen. Der bisherige Vorsitzende Genosse Fißel fungiert in Zukunft als 2. Vorsitzender und Genosse Hänßlich als 1. Vorsitzender. Auf den Kulturabend am 28. Februar im „Kongesthaus“ zugunsten der weltlichen Schule wurde hingewiesen. Vom Unterbezirksstag gab Genosse Walter Schröder eingehend Bericht. In der Aussprache beteiligten sich Hänßlich und Minna Meier. Ueber „Die Möglichkeit der Weltraumfahrt“ sprach dann in interessanter Weise der Genosse Plumeier. Er gab ein anschauliches Bild über das Problem der Raketenflüge. In einigen Modellen und Zeichnungen zeigte er die Möglichkeit einer Weltraumfahrt. In einem kleinen Raketenwagen zeigte der Nebner die Wirkung der Rakete. Dieser belehrende Vortrag wurde mit großem Interesse verfolgt. — Die Volksgemeinschaft hat eine öffentliche Sammlung zum Besten der Ostern die Schule verlassenden bedürftigen Jugend eingeleitet. Die Volksgemeinschaft hat das Vertrauen zur Einwohnerschaft, daß diese Osterfestsammlung rege Unterstützung finden wird. Die Voten werden am 20. Februar mit der Sammlung beginnen. Man wolle diese freiwilligen Helfer, die im Interesse der guten Sache sich zur Verfügung gestellt haben, nicht ab, sondern spende — und sei der Beitrag noch so klein. — Im Kochtopf beschlag-nahmt. Es ist gelungen, den in der Nacht zum 16. Februar an der Herbst-Charifsee ausgeführten Diebstahl aufzuklären. Durch eine überraschend vorgenommene Durchsuchung bei dem Gemüthändler Z. wurden in dessen Behausung versteckt sechs Stühler aufgefunden; außerdem fanden sich vier Stühler in bereits geladeten Zustand vor. Die Stühler wurden beschlagnahmt und dem Eigentümer zur Verfügung gestellt. Der Dieb und seine Frau wurden dem Polizeigefängnis zugeführt. Als Täter kommen die bereits bekannter Arbeiter Walter G. und Gustav H. in Betracht, die ebenfalls festgenommen wurden. G. und H. brachten ihre Weite nicht nach Hause, sondern verbleiben sie im Gefängnis; abends wurde sie geholt und an den Mann gebracht. Die beiden festgenommenen dürfen auch für die übrigen Geflügelstiebstahl in Frage kommen. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Wiederh. In der Parteiverammlung waren 35 Mitglieder anwesend. Genosse K. Blum behandelte aktuelle Tagesfragen. Genosse F. Wöhler erläuterte Bericht von der Kreisbezirkskonferenz in Genthin. Die Ablehnung verschiedener Anträge auf der Konferenz wurde aufgeführt. In der Aussprache beteiligten sich die Genossen K. Blum, S. Wöhler, G. Obermüller und W. Lehmann. Ueber Parteiangelegenheiten sprach Genosse S. Hartmann. Gegen die Forderungen der Nazis gegen Viktor Kipka wird die republikanische Bewegung in einer Elternversammlung Stellung nehmen. Genosse A. Heine mann machte Ausführungen über den Elternrat. Mit der Parole: „Marschbereit am 22. Februar!“ schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Gommern. In der Jahresversammlung des Ortsausschusses der Gewerkschaften gab der Vorsitzende, Hermann Ebel, einen Überblick über die umfangreichen Arbeiten. Die Kurse zur Weiterbildung der Kollegen auf allen Gebieten haben guten Anklang gefunden. Der Kassierer Willi Tesmer gab den Kassierbericht; dann wurde der Vorstand gewählt: Vorsitzender Hermann Ebel, Stellvertreter Otto Waller, Kassierer Willi Tesmer, Stellvertreter und Kassierer für die Sterbekasse Hermann Seewitz, Schriftführer Anton Pawlikowski, Stellvertreter Lito Waller, Nebenstören Lito Pawlikowski, Hermann Seewitz, Otto Göring, Otto Schramm. Die Kommunisten fielen bei der Besetzung des Vorstandes mit ihren drei Stimmen durch. Ueber Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge, Gewerbeaufsicht und Betriebsräte wahlen wurde gesprochen. Es ist unbedingt notwendig, daß alle Betriebe sich rechtzeitig um die Auffstellung der Kandidaten für die Betriebsräte wahlen kümmern. Für die Jugendkonferenz in Magdeburg wurde Otto Baumann (Baugewerkschaftsbund) als Delegierter gewählt. Alle Gewerkschaftsmitglieder müssen an der Demonstration am 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Brauhausplatz durch die Stadt, sowie an der Versammlung um 4 Uhr in der „Sonne“, teilnehmen.

Derben. Er schlägt mit der Peitsche. Der Sohn des Landwirts D. Wenckler fuhr beim Einbiegen zum Hofe mit seinem Gespann so weit nach links, daß der auf seinem Rad entgegenkommende 17jährige Wäke nicht mehr nach rechts ausbiegen konnte und nun links am Gespann vorbeiradete. Im selben Augenblick erhielt er von dem Landwirtssohn einen Peitschenhieb. Als der Radfahrer abfiel und den Schläger zur Hand stellte, drohte dieser seine Peitsche um und schlug mit dem Peitschenstiel auf den Radfahrer ein. Von einem Vorübergehenden zur Hand gestellt, nahm der Peitschenheld auch gegen diesen eine drohende Haltung ein.

Heberfall auf die Schwiegertochter

Vom Manne schwer mißhandelt.

Als die Ehefrau Marie St. in Warendorf mit ihrem Handwagen vom Schuttabladeplatz der Gemeinde kam und das Grundstück ihrer Schwiegereltern passierte, wurde ihr vom Schwiegervater, Albert St., der Weg verperct und der Handwagen umgeworfen. Als sie den Wagen wieder aufstehen wollte, wurde die Frau unvermerkt von ihrem Manne, Willi St., der von ihr getrennt lebt und sich arbeitslos bei seinen Eltern aufhält, überfallen und aufs schwerste mißhandelt. Seine Mutter feuerte ihn durch Zurufe immer wieder zur weiteren Mißhandlung seiner Frau an, so daß diese in schwer verletztem Zustand in ihre Wohnung gebracht werden mußte.

So geht es nicht

Unterthögen Sozialversicherungsbeiträge.

Wegen Vergehens gegen die Reichsversicherungsordnung hatte sich schon einmal der Buchdruckereibitzer Schulze aus Groß-Oterleben zu verantworten. Er wurde im Jahre 1928 wegen Einbehaltung von Lohnsteueranteilen seiner Arbeitnehmer verurteilt.

Nicht stand Schulze wiederum vor dem Magdeburger Schöffengericht, beschuldigt, 849,46 Mark Krankenkassenanteile und 400,56 Mark Arbeitslosenversicherungsanteile entgegen den Bestimmungen der RVO. nicht an die Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg abgeführt zu haben.

Schulze gab die Verletzungen zu, wenigleich er auch von seiner ersten Vorstrafe nichts wissen wollte und meinte, hätte er die jetzigen Folgen der Nichtablieferung vorausgewußt, dann hätte er lieber die Beiträge bezahlt. So aber habe er aus „sozialen“ Gründen gehandelt, sonst hätte er seinen Betrieb eventuell stilllegen müssen, nur große Geldverluste hätten ihn zu seiner strafbaren Handlung gebracht. Um strafbare Handlungen künftig zu vermeiden, würde er — so meinte Schulze weiter — lieber Reute entlassen.

Ihm fehlte das Geld, Absicht zur vorläufigen Handlung habe ihm ferngelegen.

Der Staatsanwalt beantragte wegen Vergehens gegen die RVO. unter besonderer Berücksichtigung der gleichgelagerten Verurteilung 1 Monat Gefängnis. Das Gericht verurteilte Schulze zu 14 Tage Gefängnis und gab ihm nochmals Bewährungsfrist.

Groß-Oterleben. Der Milchkrieg. Im Streit zwischen Milchhändlern und produzierenden Bauern scheint im Augenblick Stillstand zu herrschen. Obwohl zwischen einigen Händlern und einzelnen Bauern ein Vertragsverhältnis hergestellt ist, handelt die Mehrzahl der Beteiligten nach eigenem Ermessen weiter. So ließen die Landwirte in einer Versammlung erklären, daß sie vom Donnerstag an die Milch zum Preise von 22 Pfennig das Liter verkaufen, während sie bis jetzt das Liter zu 18 bzw. 20 Pfennig abgegeben hatten. Die Verbandsratschaft hat also nicht allzulange eine reine Freude gehabt. Wir dürfen wohl mit Recht die Frage aufwerfen, ob solche Preise nicht schon als recht „angemessen“ für die Abgabe von Eigenprodukten zu gelten haben. Auf der andern Seite stehen die Händler, die gegenwärtig zwar auch „billige“ Milch liefern müssen, die aber diese Preiserhöhung durch die Bauern begrüßen werden. Der Verbraucher hat ein Interesse, zu erfahren, wie hoch eigentlich die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis ist. Dem Arbeiter, Angestellten und Beamten werden überall erkennbare Teile seines Lohnes gekürzt. Diese Schichten haben daher an dauernden niedrigen Milchpreisen das größte Interesse. Wenn früher bei einem Literpreis von 25 Pfennig Spannen von 8 bis zu 10 Pfennig pro Liter bestanden haben, so muß das als zu hoch angesehen werden. Es will eine Spanne von 5 bis 6 Pfennig pro Liter ausreichen erscheinen, und wenn an dieser Herabsetzung auch die Bauern angeschlossen mitwirken, dann müßte sich ein dauernder Milchpreis vielleicht um 20 Pfennig herum für das Liter ermöglichen lassen. Nach dem Vergleich mit den Milchpreisen an anderen Orten ersieht man das auch weiterhin als durchaus zutreffend. Es darf nicht der Verbraucher überall zur Ader gelassen werden. Aus dieser Erwartung heraus wird sich wohl von den Arbeitnehmern Entschlossenheit erklären. — Der Alkohol wirkt. Im Montagabend gegen 10 Uhr fuhr ein aus Langenweddingen kommender Gekürter früher beimwärts, nachdem er in Magdeburg flüchtig dem Alkohol zugesprochen hatte. Seine Lebensgefährtin waren entkräft, und die meldeten sich in eigenartiger Form in der Nähe unserer Gemeindebadanstalt. Er betätigte eine hier wohnende Kontoristin mit unmittlichen Anträgen und Täuschungen. Es gelang dem Mädchen, ihn abzuwehren. Anzeige ist erlassen.

Wenddorf. Die Jahresversammlung des Gartenbauvereins war sehr gut besucht. Die vom Vorsitzenden J. H. M. O. K. gegebene Heberbericht ließ erkennen, daß tüchtig gearbeitet worden ist. Den Kassierbericht erstattete W. Montag. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. 40 neue Garteninteressenten haben sich als Mitglieder angemeldet. Der Vorsitzende gab über die bisherigen Verhandlungen der Pachtung von weitem Gartenland ausführlichen Bericht. Daraus war zu ersehen, daß von allen Seiten Schwierigkeiten in den Weg gesetzt werden. Obwohl 10 neue Interessenten vorhanden sind, hat der Aufschaff Altkämpfer! bei den in Frage kommenden Ansprüchen noch nicht die volle Verling gefunden. Hoffen wir, daß dies bald anders wird. Der Vorsitzende sprach noch über Versicherung gegen Feuer und Diebstahl.

Gaels. In der Parteiverammlung konnte der Vorsitzende eine große Anzahl Parteimitglieder und zahlreiche Gäste begrüßen. Er gab seine Freude Ausdruck über die gesteigerte Anteilnahme am Parteileben. In politischer und wirtschaftlich hochgeparter Zeit ist Aktivität besonders am Platze. Genosse Schumacher sprach über: „Sozialpolitik im Zeichen der Kolonialdemokratie.“ Den Sozialdemokraten ist es zu danken, daß es in Deutschland noch eine verhältnismäßig gute soziale Gesetzgebung gibt. Dann wandte man sich ärztlichen Dingen zu. Genosse Schumacher teilte mit, daß in Gaels regelmäßige Rechtsauskunftsstunden eingerichtet werden sollen. Durch diese Einrichtung wird einem dringenden Bedürfnis abgeholfen, und die Rechtssuchenden haben nicht mehr nötig, recht zweifelhaften Rat in Anspruch zu nehmen. Ferner sollen Erwerbslosenversammlungen der Partei dazu dienen, die Arbeitslosen mit ihren Rechten vertraut zu machen. Die Versammlung drückte ihre Freude über diese Maßnahmen aus und küßte daran den Wunsch, daß es der Organisation gelingen möge, der Partei den Einfluß im öffentlichen Leben zu verschaffen, der ihr gebührt. Der Besuch und der Verlauf der Versammlung berechtigen zu den besten Hoffnungen.

Sülldorf. Nazipläne. Durch zwei Nazis in unserem Orte wurden die Langenweddingen Nazis mobilgemacht, um in unserm Arbeiterdorf Fuß zu fassen. Durch Handzettel wurde zu einer Versammlung am Sonntag aufgerufen. Aber es wurde eine große Meile. Nur die beiden Nazis aus unserm Orte waren erschienen, außerdem sechs Kerle aus Langenweddingen. Die Arbeiterkraft von Sülldorf will mit dem Nazipläne nichts zu tun haben. Die paar Landarbeiter, die den Nazis nachlaufen, weil die Agrarier das gern sehen, erkennen noch nicht, daß ihnen das Lieblingsspiel gar nichts nützt. Sie sollen im Landarbeiterverband mitkämpfen. Dann tun sie recht.

Die Tür des Autos sprang auf

Schwerer Verkehrsunfall in Gendorf.

Ein jähmerer Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwochabend zwischen 5 und 6 Uhr in der Nähe von Gendorf, dicht bei der Abzweigung nach Dahlewarleben. Ein Fernjounenauto wollte ein Pferdewerker überholen. Im Augenblick des Überholens sprang die Tür des Autos auf. Die Pferde scheuten dadurch und rissen die Landstraße entlang. In demselben Moment kam ein zweites Auto, und fuhr in das Pferdewerker hinein. Die Windschutzscheibe und der Kühler des Autos wurden zertrümmert. Der Führer des Wagens hat Verletzungen am Kopf davongetragen. Der Führer des Führers ist hinausgeschleudert und wahrscheinlich verletzt. Eins der Pferde ist ebenfalls stark verletzt worden durch Glas splitter. Auch das Führerwerk wurde ziemlich stark beschädigt.

Gendorf. Bericht eure Kinder! In Nr. 168 des vorigen Jahres der Volksstimme berichteten wir, daß der beim Konsumverein Magdeburg als Mitfahrer beschäftigte Otto Ebeling in dem Steinbruch, der sehr tief ist, ertrank. Wir brachten den Bericht, um die Eltern darauf hinzuweisen, wie gefährlich der Steinbruch ist. Jetzt, bei dem nicht allzu strengen Frost — der Steinbruch war noch nicht an allen Stellen zugefroren — konnte man beobachten, wie Schulentkassene und Schulkinder auf dem Steinbruch hin und her liefen. Durch Aufmerksamkeit Erwachsener ist es wohl vermieden worden, daß ein Kind einbrach und ertrank. Wer in den Steinbruch eintritt, der ist unrettbar verloren. Soffentlich hat diese Warnung bei den Eltern Erfolg.

Fette Beute in Dreileben

Feinschmeder stahlten nachts dem Vorratskeller des Gutsbesizers Otto Plume, nachdem sie das verriegelte Fenster gewaltsam geöffnet hatten, einen unangemeldeten Besuch ab. Unter den reichlichen Vorräten suchten sie sich das Beste vom Besten aus. Eine größere Anzahl Würste, in Büchsen und Gläsern eingepackte Butter und Geflügelkonserven sowie auch einige Flaschen Pfeffer und Sekt mußten die nützliche Wandlung antreten. Außer den Fußspuren der Eindringler und einigen im freien Felde verstreuten Sachen haben die Landjäger bisher nichts gefunden.

Zeitz. Die Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei war mittelmäßig besucht. Da der Kassierbericht in Ordnung war, wurde gleich zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Der gesamte Vorstand wurde wieder

gewählt. Zum Delegierten auf dem Unterbezirksstag wurde Genosse Böbel bestimmt. Außerordentliche Lebhafte Debatten wurden dann über Preis- und Parteianglegenheiten geführt.

Neuhausleben. Die Stadt im Dunkel. Am Dienstag gegen 19 Uhr war die ganze Stadt im Dunkeln. Nach kurzem Aufklaren der Lampen in den einzelnen Wohnungen und sämtlicher Straßenlampen, herrschte überall Finsternis. Alle verfügbaren Lampengeräte wurden herbeigeholt, um es einigermaßen hell zu machen. Die Finsternis dauerte eine halbe Stunde. Die Störung wurde durch Kabelschluß in der Hagenstraße verursacht. Mit 19 Jahren ist die Witwe Kaspermann als die jüngste älteste Einwohnerin gestorben.

Abendleben. Der Scharnhorfbund hatte seine Generalversammlung am Sonntag in der Kantine des Hotel „Zur Post“ in der Nähe der Post. Am Sonntagabend spielte die kleine Garde Theater. Am Sonntagvormittag spielte man mit den Jungen „Krieg“, in dem diese die Fregate „Münster“ wollten man das Dritte Reich erobern? Man sah auch einige Arbeiter stolzen Hauptes als „Sieger“ voranschreiten. Die heutige Arbeiterkraft nahm aber von dem Hummel weiter keine Notiz. Die Arbeiterkraft konnte hier sehen, was man aus der Jugend machen will! Schickt eure Jugend in die Arbeiterkassen!

Ergebnis. Lastauto fährt Böschung hinunter. Ein mit großen Äpfeln beladener Lastwagen fuhr auf der Landstraße nach Magdeburg in der Nähe der Krummher Straße die steile Böschung hinunter. In einem Abzweigen war vorläufig nicht zu denken; es mußte erst ein anderer Lastwagen herangeholt werden, damit die großen Äpfel auf diesen geladen werden konnten. Es hatten sich viele Zuschauer eingefunden, und es entstand eine unliebsame Störung des übrigen Verkehrs.

Hillertleben. Nazilandwirte. Auch in unserem Orte fand eine Naziverammlung im üblichen Stil und mit den üblichen Geldsammelungen statt. Der Redner dürfte mit seinen Einnahmen zufrieden sein. Bedauerliches beachte er nicht vor, aber dennoch entbeden einige kleine Landwirte ihr Nazihetz und wurden alten Jahren untreu. Schimpfereien auf Sozialdemokraten im Orte verabschiedeten den Hagenstrauch, den der Redner bei. Einer der ausgetretenen Landwirte, der auch für die Deffentlichkeit des Ortes schriftsteller und im Orte selbst laufend dafür sorgt, daß sein Licht nicht unter den Scheffel gestellt wird, scheint aber doch einigen Bürgern auf die Nerven gefallen zu sein, denn am Tage nach der Versammlung fand man ein Spottgedicht im Ort angehängt. Darunter war zu lesen: „Mehrere unparteiische Einwohner von Hillertleben.“ Wir fügen hinzu: „Die Sache ist also die und der Umstand der (so jagt der neue Nazimann immer), daß niemand traut dem Friedrich mehr!“

Schadenleben. Vom Rittergut Klein-Saniersleben wurden durch den Gemeindevorsteher Arbeitslose angefordert. Als die Leute auf der Arbeitsstelle erschienen, wurde ihnen erklärt, sie brauchten morgen nicht wiederzukommen, es werde zu teuer. Man gönnt den Arbeitern nicht den ortsüblichen Stundenlohn von 65 Pfennig.

Kommunale Umschau

Gemeindevorsteher-Sitzung Langentweddingen

Am Vorsteher Genosse Holter gab den Jahresrückblick. Trotz der Notlage, die jetzt allgemein herrscht, ist von der Gemeinde das Mögliche getan. Es sind 100 Obstbäume angepflanzt, einige Ruhebänke für die alten Leute aufgestellt, einige Plätze mit Sträuchern, Rosen und Dahlien bepflanzt, um das Gemeindebild zu verschönern. Besonders die Lichtanlage am Zentlinger Weg hat allgemeine Zustimmung gefunden. 371 obdachlose Durchreisende betreut. Leider ist die Unterkunftsmöglichkeit dertempehr beschränkt, daß der Raum mit zwei Schlafstellen teilweise von fünf bis sechs Mann belegt war. Geburten waren 86 zu verzeichnen, Sterbefälle 25. Die Ehe schlossen 28 Paare. Für Auslandszuzugende ist das Gemeindefiskal außer an den Pflichtstunden auch noch Dienstags und Freitags in den Abendstunden bis 7 Uhr geöffnet.

Den Jahresberichtsbericht gab Vertreter Diekmann. Ablehnung fand der Antrag des Schulvorstandsvorsitzenden auf Ermächtigung der Titelübertragung des Schultats. Abgelehnt wurde auch die Zustimmung zur Erhöhung der Biersteuer oder Getränkesteuer und Kopfsteuer.

Der Antrag des Rentisten Baatsch auf Einführung der Schulzahnpflege wurde gegen eine Stimme zur weiteren Aufklärung zurückgestellt. Vorhanden sind 373 Schulkinder. Bei vielen Kindern sind die Zähne im schlechtesten Zustand. Die Unkosten sollen bei zweimaliger Untersuchung im Jahre pro Kind 80 Pfennig betragen.

Einmütige Zustimmung fand die Einführung von Vergünstigungen von 8 Prozent für restierende Steuern. Das Girokonto von 3000 Mark wurde auf 6000 Mark gegen die Stimmen der Vertreter Schneidebind und Güjeuwell erhöht. Es wurde einstimmig beschlossen, von den Schaffhaltern für die Pachtung der Feldwege von 1930 an wieder jährlich 300 Mark einzufordern. Durch die Inflation war dies bisher zum Schaden der Gemeinde in Vergessenheit geraten. Die Tragung der Unterhaltungskosten der Lehrwohnungen in Gebäuden der evangelischen Kirchengemeinde wurde gegen die Stimmen der Rechten, denen das Wohl der Kirche näherliegt als das der Gemeinde, abgelehnt. Dann wurde Kenntnis genommen von der Verteilung der Weihnachtsumverteilungen und von der Rentenreitische Kirche. Für das Armenhaus wurde ein Ofen bewilligt. Die Baukommission wurde beauftragt, im Armenhaus nach dem Rechten zu sehen. Dann wurde noch beschlossen, einen Desinfektionswagen anzuschaffen.

Gemeinde Belsdorf sieht Verlusten nach

Außer einem bürgerlichen Vertreter waren sämtliche Vertreter anwesend. Der Gemeindevorsteher gab Bericht über den Fall Ehler und die Zwangsversteigerung Siedentopf. Der bürgerliche Schöffe Grabaß bemängelte, daß der Konkursverwalter im ersten Falle nicht alle Möglichkeiten ausgenutzt hätte, um mehr aus der Sache herauszuholen. Alle waren dafür, die vorzugsweise Regelung für die Gemeinde bis zum äußersten zu treiben. Es geht einmal nicht an, daß die Gemeinde 1200 Mark schwinden lassen soll. Im Falle Siedentopf ist die Gemeinde an der Zwangsversteigerung angeschlossen und am 2. März wird sich alles weitere ergeben.

Dr. Langemann hat der Gemeinde 10 Morgen Acker zum Kauf an. Da die Gemeinde noch nicht über den Erlös aus dem Verkauf des Gemeindefachhauses verfügt, wurde die Ent-

scheidung bis zur nächsten Sitzung vertagt. Bemerkte sei hierzu: Es ist wohl nicht unbedingt nötig, daß solcher nicht gut zu bewirtschaftender Acker gekauft wird, der noch dazu weit vom Dorf abliegt und dessen Preis, wie erwähnt wurde, für so schlechten Boden zu hoch ist. Muß die Konjunktur aus und lauft besser an? Es wird noch genügend angeboten werden.

Der Weg zwischen Delmke und dem Bachhaus soll für Fuhrwerke gesperrt werden. Ein Antrag an den Kreisrat auf Aufhebung der Sperre soll gestellt werden. Die Aufhebung des Landgrabens sollen aufgefördert werden, die Grenze feststellen zu lassen, damit mit dem vorchriftsmäßigen Ausbau des Grabens begonnen werden kann.

In den Kreisrat für Jugendpflege wurde Vertreter Dall gewählt. In nichtöffentlicher Sitzung wurde über die Zwangsversteigerung Albert Messau beraten. Einige Angelegenheiten wurden noch besprochen. Wo bleiben die Zuhörer bei den Sitzungen? Nicht nur kritisieren; nehmt mehr Anteil an der Gemeindepolitik! Warum es geht, werdet ihr in den Sitzungen zur Genüge sehen lernen!

Gemeindevorsteher-Sitzung in Gübs

Die Gemeindevorsteher nahmen Stellung zur Einrichtung einer zweiten Lehrerstelle und zur Schaffung eines zweiten Klassenzimmers. Lehrer Müller sagte, daß Schulleiter Wankel gegen eine entsprechende Entschädigung ein Zimmer als Notklasse zur Verfügung stellen will. Er schlägt ferner vor, die alte Schule durch Anbau zu vergrößern. Das würde aber nach Ansicht der Gemeindevorsteher auf Schwierigkeiten stoßen, weil die Schule zur Hälfte Eigentum der Kirche ist. Die glückliche Lösung wäre nach Meinung des Lehrers Müller ein Neubau, der den modernen Anforderungen entsprechen würde. Die meisten Vertreter waren auch dafür zu haben, aber es wird augenblicklich an der leidigen Geldfrage scheitern.

In der Aussprache gab ein bürgerlicher Vertreter den rüch-schrittlichen Standpunkt bekannt: „Früher haben die Kinder bei einem Lehrer und in einem Klassenzimmer ebensoviel gelernt wie heute.“ Er mußte sich vom Genossen Dijk sagen lassen, daß die meisten dieser ehemaligen Schulkinder jetzt kaum ihren Lohn ausrechnen könnten. Unsere Genossen werden die Lehrer bei ihren fortschrittlichen Anträgen unterstützen. Die Gemeindevorsteherung ist mit der Einrichtung der zweiten Lehrerstelle und der Beschaffung eines zweiten Klassenzimmers einverstanden, wenn die Regierung die Kosten übernimmt und zu den laufenden jährlichen Ausgaben Mittel aus dem Ergänzungsfonds zur Verfügung stellt.

Gemeindevorsteher Genosse Eir gab noch bekannt, daß die am 27. Dezember v. J. eingeführte Biersteuer und die Steuererhöhung vom Kreis genehmigt ist. Zu dem Angebot der Kreisbahn zum Ankauf von Altkies und Schotter, geeignet für den Straßenbau, soll der Gemeindevorsteher die Kreisliste einfordern.

Aus dem Gemeindeparlament Blösch

Die Gemeindevorsteher hatten sich in der letzten Sitzung mit der Beanstandung des Beschlusses der Gemeindevorsteher vom Juli 1929 zu befassen, in welcher damals festgelegt war, daß dem Steinbruchbesitzer Friedrich Wehler die beim Straßenbau zu benötigenden Steinforderungen übertragen werden sollten. Dieser alte Beschluß wurde vom Gemeindevorsteher Gen. Henzel beanstandet, denn er war seinerzeit zu Unrecht gefaßt, und dieser wichtige Punkt, die Steinforderung, stand nicht auf der Tagesordnung. Ohne daß die Dringlichkeit des Antrags anerkannt war, wurde über die Sache verhandelt. Durch diesen damals gefaßten Beschluß wäre die Gemeinde ohne Weiteres erheblich geschädigt worden. Das hatten unsere Genossen auch im Sommer des vergangenen Jahres eingeschrieben, und die betreffende Lieferung im öffentlichen Angebot ausgeschrieben bzw. Preisangebot von den Steinbruchbesitzern der hiesigen Steinbrüche eingeholt.

Wehler hatte einen Preis von 21 Mark pro Tonne verlangt und auch gefordert. Das beweist uns ja ganz einwandfrei die Tonnenzahl, die noch von ihm in dem Jahre geliefert war. Inzwischen ist die Firma in Konkurs geraten und somit nicht mehr Besitzerin eines Steinbruchs. Trotzallem stützte sich Wehler auf die Vereinbarung, die er mündlich mit dem früheren Gemeindevorsteher getroffen hatte, und verklagte die Gemeinde auf Schadenersatz.

Wehler ist in der Verhandlung vor dem Landgericht in Magdeburg mit seiner Forderung abgewiesen worden. Die Gemeindevorsteherung stellte fest, daß der damalige Beschluß vom Genossen Henzel zu Recht angefochten ist.

Ferner stand auf der Tagesordnung der Sitzung eine Klärung, die eigentlich Sache des Kreisamts sein müßte. Die Gemeinde ist von der Kirchengemeinde wegen eines Weges hinter dem Dorfe verklagt worden. Es hat den Anschein, als ob der Gemeinde, die von unsren Genossen geleitet wird, ganz besondere Schwierigkeiten gemacht werden sollen. Unsere Genossen ist es sehr lieb, wenn endlich mal Klarheit geschaffen wird.

Von rechter Seite wird behauptet, daß hinter dem Dorf, also von der Gommener Chaussee bis zur Schulstraße, früher eine sogenannte Tripti entlangführte, und daß diese auch heute noch als öffentlicher Weg gelten muß. Wir Sozialdemokraten stehen dieser Ansicht sehr skeptisch gegenüber, denn wenn dort auch mal ein Fußgänger entlanggegangen ist, und die Landwirte, soweit sie Anlieger sind, dort mit dem Pferdewagen entlang führen, so war die stillschweigende Erlaubnis dazu nur eine Gutwilligkeit der Forstverwaltung, die in diesem Falle etwas Nachsicht geübt hat, denn der dort angrenzende Grund und Boden ist ja von der Forstverwaltung den Anliegern verpachtet. Doch ist es von allgemeinem Interesse, daß diese Angelegenheit einmal gründlich geklärt wird.

Es wurden noch einige Sachen zur Aussprache gestellt, die nicht auf der Tagesordnung standen. Da war zunächst wieder einmal der leidige Hausbau an die Reihe. Der Mittelständler Kunzsel von der Partei „Aufbau und Arbeit“ kann sich immer noch nicht zufriedengeben, daß bei dem neuerrichteten Gemeindefachhaus die Grundmauern nicht mit Gubron gestrichen sind. Er ist der Meinung, daß, wenn auch ein solches Streichen nicht stattgefunden hat, doch auch die Isolierung der Grundmauern nicht richtig erfolgt sei. Den Trost konnte er ja gleich mitnehmen, daß sämtliche Wände isoliert sind. Was soll man davon denken, daß er als Maurer gegen seine eigenen Berufsgenossen solche Neuzerungen vom Stapel läßt. Daß die Wände des Neubaus noch feucht sind, ist selbstverständlich, denn ein Bau, der erst im September begonnen ist, kann im Dezember, als das Grundstück bezogen wurde, noch nicht vollständig ausgetrocknet sein. Aber, wer einen Hund schlagen will, der findet auch einen Knüttel. Eine weitere Anfrage der Herren von „Aufbau und Arbeit“

betrifft die Angelegenheit des Gemeindevorsteher Koch von der Landbundfraktion. Auch hier konnte eine Abfertigung gegeben werden. Der Kreisrat war zur Klärung der Sache nach Blösch gekommen. Einer, der zuvor bei der Beanstandung dem Gemeindevorsteher erklärt hatte, er habe als Mitglied des Wahlausschusses die Wahlvorschläge mit geprüft, jedoch von der Kandidatur Kochs nichts gesehen, machte einen Rückzug und erklärte: Er hätte damit nur gemeint, Koch sei bei Bekanntgabe der Wahlvorschläge nicht mit aufgerufen worden. Desgleichen ging es mit der Klärung des Gemeindevorsteher. Auch er hatte bei einer protokolllarischen Vernehmung durch den Gemeindevorsteher Henzel erklärt, daß er von Koch beauftragt gewesen sei, den Namen Koch bei der Bekanntgabe der Wahlvorschläge zu ver-schleiern, während er bei der Vernehmung durch den Landrat eine ganz andere Darstellung von der ganzen Geschichte gab. Genosse Henzel sah sich daher veranlaßt, die Eingabe zurückzunehmen. Eins bleibt ja doch immer noch feststehen: Der Name Koch ist nicht mit bekanntgemacht. Da mögen sich um die Herren von rechts drehen und wenden wie sie wollen, es ist und bleibt immer und immer wieder eine Unredlichkeit haften, von der sie kein Regen vermindert.

Wenn auch das Stahlhelmblatt, die „Schönefelder Tageszeitung“, unter der Heberschrift: „Wahrheit siegt“, einen laienhaften Artikel bringt, es hat da der Druckfehler mitgewirkt, denn es muß wohl heißen: „Falschheit siegt“. Das Ergebnis der Sache ist für den Gemeindevorsteher von ganz besonderem Interesse, denn er hat das Vertrauen des Gemeindevorsteher verloren und wird die Konsequenzen daraus ziehen müssen. Noch ist nicht aller Tage Abend und die Genossen werden den Herren mit den großen Holzspindeln noch manche böse und harte Nuß zu kneten geben.

Die Pflicht ruft

Kreis Wolmirstedt.
Landarbeiterinnen und Landarbeiter!
Die Agrarier haben unerhörte Lohnanforderungen gestellt. Sie wollen der Landarbeiterschaft in Zukunft einen Lohn bieten, wobei sie nur noch vegetieren können. Gegen diese Unverschämtheit müssen wir uns zur Wehr setzen.
Am Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, findet in Eichensleben im „Rug zum grünen Kranz“ eine große Bezirksversammlung.

(statt. An dieser müssen folgende Ortsgruppen teilnehmen: Dreberne, Draakenfeld, Dreileben, Groß-Mohndleben, Eidenleben, Ehmmerleben, Hellen, Mammendorf und Arleben.
Referent ist der Kollege D o b e r t a n. Die Ortsgruppen müssen alle recht zahlreich erscheinen.

Burg.
Das Reichsbanner marschiert am Sonntag, dem 22. Februar. Aufrufen aller aktiven und passiven Mitglieder vormittags um 9 Uhr auf dem Paradeplatz. Kein Mitglied darf fehlen.

Gommern.
Sozialistische Arbeiterjugend. Morgen, Freitag, 20 Uhr, öffentliche Versammlung im Sportklub.
Reichsbanner. Morgen, Freitag, 20 Uhr, Nebungsstunde aller Ziel-leute.

Groß-Öttersleben.
Freie Turner Bauverein. Morgen, Freitag, 20 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung im Sportklub.
Reichsbanner. Morgen, Freitag, 20 Uhr, Nebungsstunde aller Ziel-leute.

Falkenberg.
Partei. Erweiterte Vorstandssitzung heute, Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Wohnung des Genossen A l l e, Frankfurtstraße 68.

Deffert.
Vollversammlung am Sonntag, dem 22. Februar, abends 8 Uhr, bei Promies gemutlicher Franzosen. Referent: V o l k e r. (Groß-Öttersleben.)

Kohlenwärsleben, Arleben, Dalshausen.
Arbeiterwohlfahrt. Die Veranstaltung am Sonntag in Kohlenwärsleben findet nicht bei Brüggemann, sondern im Saal des Herrn V e h r m a n n statt. Dies ganz besonders den Ortsgruppen Arleben und Dalshausen zur Kenntnis!

Langentweddingen.
Parteiversammlung morgen, Freitag, 20 Uhr, beim Gastwirt Köhler.

Niegrapp.
Radfahrerverein Borsdorf. Sonntag, den 21. Februar, Generalversammlung im Vereinslokal.

Sozialdemokratische Partei. Am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, Mitgliederversammlung beim Genossen W. Baumgarten.

Quenstedt.
Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Donnerstag, Vortrag „Die Spaltungspolitik der Kommunisten“. Genosse L i e b e r i c h t.

Reich.
Gemeindevorsteher-Sitzung morgen, Freitag, 20 Uhr, bei Moltrecht. —
Freiwerberversammlung am Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, bei Moltz.

Schnarleben.
Partei-Generalsversammlung am Sonntag, dem 22. Februar, nachmittags 3 Uhr, bei Hilger. Referent: Parteisekretär S a r b a u m (Magdeburg). Gäste willkommen.

Reichsbanner. Am Sonntag, dem 22. Februar, Kundgebung. Austritt um 18.30 Uhr, Aufmarsch um 19 Uhr; um 20 Uhr Kundgebung bei Hilger. Gauführer W i l l e b r i c h t.

Summersleben.
Genosse Karbaum (Magdeburg) spricht am Sonntag, dem 21. Februar, abends 8 Uhr, in öffentlicher Versammlung bei Richardt.

Ziefar.
Gemeinsame Versammlung der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners und des Radfahrervereins Solidarität am Sonntag, dem 21. Februar, abends 8.30 Uhr, im „Schwarzen Adler“. Um 8 Uhr Sitzung der drei Vorstände.

Behördliche Mitteilungen

Groß-Öttersleben.
Versteigerung. Morgen, Freitag, mittags 12 Uhr, kommt der feuer- und Gemeindevorsteher zum meistbietenden Versteigerung. Er ist ein ehemaliger Militärwagen und zum Pferdewagen eingerichtet. Zeitpunkt ist das Spritzenhaus in Beudenbeck. Bedingungen im Termin.

Aldersbach. Die Pächter der gemeindefürlichen Aldersbachmühle müssen ihre rückständigen Mähpacht für dieses Jahr bis zum 28. Februar an die Gemeinde kasse bezahlt haben, andernfalls zwanngemäße Einziehung erfolgt.

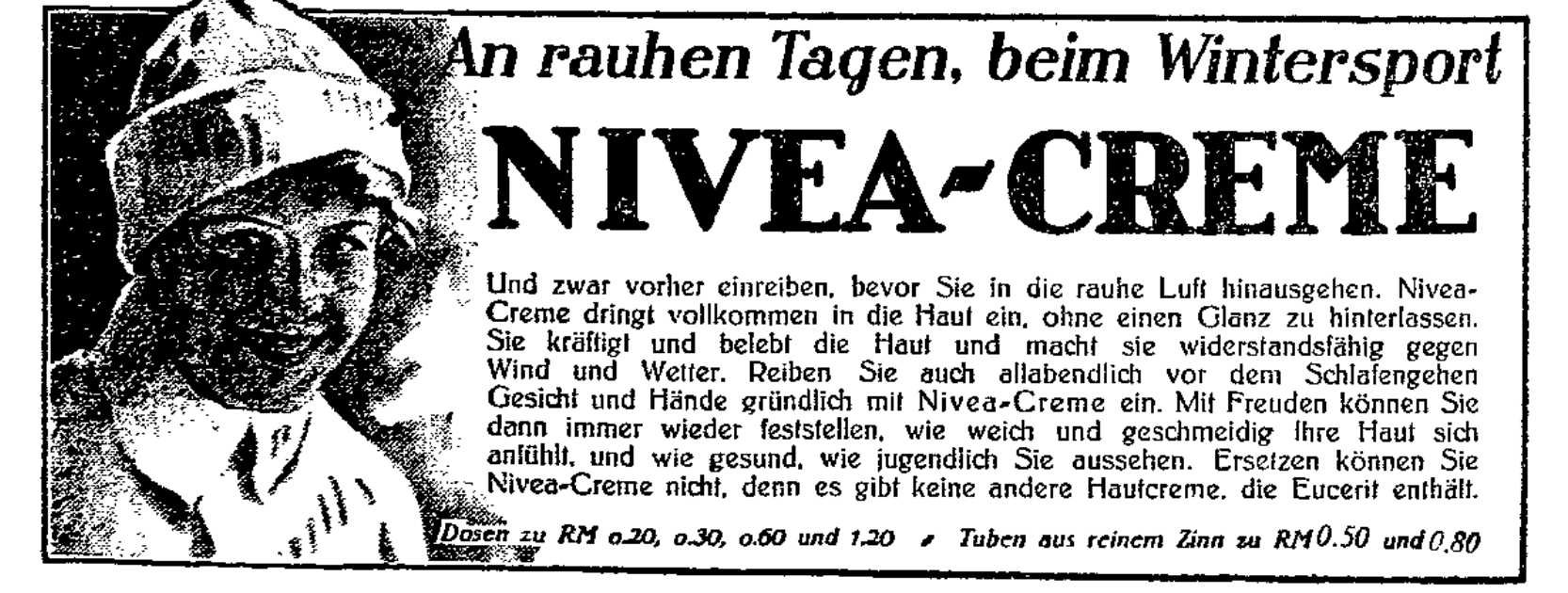
Briefkasten

Au unsere Berichterstatter!
Wir sind bereit am 22. Februar! Vom Aufmarsch des Reichsbanners bitten wir überall her an uns einen kurzen Bericht mit Zeit- und Ortangabe am Sonntagabend abzugeben, damit wir alle Berichte am Montag früh hier haben. Später eintreffende Berichte finden keine Aufnahme. Es genügt eine Meldung über die Beteiligung, die Schilderung des Eindrucks des Aufmarsches und sonstiger bemerkenswerter Vorkommnisse. Die Redaktion.

Referent in Summersleben. Rein. Fernum ist ausgeschlossen. Die Ausgabe vom Schweizerhof vom 7. November, 6.50 Mark, ist noch nicht bezahlt worden. Die Anzeigen-Abteilung.



und bis zum 10. Jahre
dürfen Sie für die empfindliche Haut Ihres Kindes nur die milde
NIVEA KINDERSEIFE
verwenden. Nivea-Kinderseife wird nach ärztlicher Vorschrift hergestellt; schonend dringt der reiche Schaum in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde u. kräftige Hautatmung.
Preis: ein und macht sie frei für eine 60 Pfg.



An rauhen Tagen, beim Wintersport
NIVEA-CREME
Und zwar vorher einreiben, bevor Sie in die rauhe Luft hinausgehen. Nivea-Creme dringt vollkommen in die Haut ein, ohne einen Glanz zu hinterlassen. Sie kräftigt und belebt die Haut und macht sie widerstandsfähig gegen Wind und Wetter. Reiben Sie auch abendlich vor dem Schlafengehen Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Mit Freuden können Sie dann immer wieder feststellen, wie weich und geschmeidig Ihre Haut sich anfühlt, und wie gesund, wie jugendlich Sie aussehen. Ersetzen können Sie Nivea-Creme nicht, denn es gibt keine andere Hautcreme, die Eucerit enthält.
Dosen zu RM 0.20, 0.30, 0.60 und 1.20 • Tuben aus reinem Zinn zu RM 0.50 und 0.80

Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Dr. Wilh. Grunow in Leipzig.

Nachdruck verboten.

51. Fortsetzung

Ebenzer zitterte in der Angst vor schrecklichen Reuegezeiten über Haschels. Er fürchtete, daß man seinen Sohn wieder gefangen hätte. Mittel versuchte ihn zu beruhigen, er wies ihren Trost unwirksam ab. Auf dem Amt wurden sie von einem aus Petersburg eingetroffenen Detektiv der Staatspolizei verbört. Man hatte einen besonders schlaunigen Kopsi geschickt. Er fiel gleich mit der Tür ins Haus.

„Sie sind der Vater des Haschels, nicht wahr?“
„Dawohl, Herr, Herr.“
„Nicht schon gut!“ Er misierte Mittel durch sein Glas, lehnte sich in den Sessel zurück, „und Sie sind die Frau von dem Straßling gewesen?“
„Ich bin es noch!“
„Sitz doch ruhig, Mittel, ich habe dich ins Gesicht.“
„Wenn er noch leben möchte. Aber er ist tot!“
„Schmach Dirsoel!“ Ebenzer taumelte zurück und fiel auf die an der Wand stehende Bank.

Mittel war blaß geworden. Ihr Herzschlag stockte einen Augenblick.
„Man braucht Sie keine Furcht mehr zu beugen, daß ihm was passiert. Sie können jetzt ruhig alles erzählen. Wer ihm bei seiner Flucht geholfen, und welchen Weg er mit seinem Kameraden genommen hatte. Wo sie zuerst Unterstützung gefunden hatten. Sämtliches, was Sie von ihm über seine Flucht gehört haben, wann und was er Ihnen darüber geschrieben hat.“

Mittel war während der Rede des Beamten aufmerksam geworden. Eine Ahnung dämmerte in ihr auf, daß irgend etwas mit dem Tode ihres Mannes nicht stimmen könnte. Sie erhob sich rasch.

„Wir wissen von meinem Mann nicht das Geringste. Er hat uns seit Monaten keine Nachricht zukommen lassen.“
„Doch, doch! Ich weiß es ganz bestimmt, daß Sie durch einen Boten aus Kowno einen Brief von Ihrem Mann erhalten haben.“
„Ich habe keinen Brief erhalten!“

„Wenn Sie leugnen, lasse ich Sie einsperren! Also heraus mit der Wahrheit! Wann haben Sie den letzten Brief erhalten, und was steht darin?“
„Ich kann Ihnen nur nochmals sagen, daß keinerlei Nachricht von meinem Mann mich erreicht hat.“
„Sie lügen! Sie lügen! Er hat es selbst ausgesagt, daß er an Sie geschrieben!“

„Können den Toten reden?“ fragte Mittel, der die Mäute in die Wangen stieg.
Er hat das ausgesagt, bevor er gestorben ist!“ schrie ihr der Beamte höhnisch ins Gesicht.

„Dann ist mein Mann nicht tot! Nie im Leben würde er sich oder uns verraten haben! Wenn er tot wäre, so würden Sie uns hier nicht verhören! Jetzt weiß ich es bestimmt, daß er lebt!“ Mittel schlenderte, alle Vorhänge verriegelnd, diese Worte dem Beamten entgegen.

„Sie werden ja sehen!“ erwiderte mit verhaltener Wut der Beamte, der einfach, daß er seine Felle vergeblich gestreift hatte. Es war ratsam, daß die zuständigen Behörden nichts von dem Tode Haschels wußten.

Die von den Kosaken in der Schneehütte Sibiriens an dem Skelett aufgefunden Nummer 164 hatte ihren Instanzweg noch nicht durchlaufen. Gingen schon in Russland behördliche Anordnungen und Meldungen lange Wege, so hatten sie in Sibirien ein Labyrinth zu durchwandern. Wochen, Monate und auch Jahre konnte es dauern, bis ein amtliches Schriftstück sein Ziel erreichte. Vielmalig ging es unterwegs verloren.

Der schmutzige Lappen mit der Nummer 164 ruhte noch bei dem Gendarmeposten, wo er von dem Kosaken, der ihn gefunden hatte, abgegeben worden war. Monate waren seitdem vergangen. — Warum sollte man sich mit der Sache befassen, wo der Mann doch schon tot war?

An eine genauere Untersuchung des Falles wurde gar nicht gedacht. Daß die Nummer 164 an einem Skelett gefunden worden war, fiel auch bei den spätern Meldungen nicht auf. Kein Mensch dachte darüber nach, daß der Verwesungsprozeß eines menschlichen Leichnams weit längere Zeit brauchen würde, als vom Tage der Flucht Haschels bis zu der Auffindung der Nummer verstrichen war.

Ebenzer und Sarah Kalisch legten Trauer an. Der alte Mann ließ es sich nicht nehmen, daß Haschels tot war. Er schnitt sich für den toten Sohn die Krone (Zeremonie beim Tode eines

nahen Familienmitglieds, bei der sich der Trauernde den Kopf aufschlag mit einem Messer einschneidet,) und ließ Schläge. Ebenfalls eine Trauerzeremonie, bei der der Trauernde sieben Tage betend und barfuß auf einem Schemel verbringt.

Vergebens suchten Wolff und Ruth den Trauernden auszurufen, daß Haschels tot sei. Sämtliche Behörden verbürgte Nachrichten dafür, so würden sie diese den Eltern doch zukommen lassen.

Die Alten verließen sich in den Gedanken, daß Haschels geblieben sei. Innerlich hegte beide doch noch die Hoffnung, daß er leben könnte. Sie fürchteten, den Gedanken laut werden zu lassen, um ihn nicht ganz zu töten.

Der Winter zog mit kleiner Malte in das Land. Von Haschels kam kein Lebenszeichen.
Mittel verlor nicht den Glauben an ihres Mannes Wiederkehr. Sollte manchmal Traurigkeit sie übermannen, dann ließ sie zu Enkel Wolff und Tante Ruth und lebte von dort neu geträckt in ihr trostloses Heim zurück.

In der Gemeinde ging die Hecke gegen Mittel und ihr Kind von neuem los.
Rebecka Goldfluh und sechs andre Personen waren wegen Hausfriedensbruchs vom Gericht in Porowno zu kurzen Haftstrafen verurteilt worden.

Der Anzeiger Rebeckas gegen Mittel wegen tätlichen Angriffs und Körperverletzung war vom Gericht nicht stattgegeben worden. Man hatte durch Zeugnisaussagen festgehalten, daß die junge Frau in Notwehr handelte.

Der Jörn der verhafteten Frauen und insbesondere Rebeckas war ins Ungehörliche gestiegen. Sie hegte in der ganzen Gemeinde gegen Mittel und das blonde Kind. Rebecka Goldfluh hatte ein gutes Mundwerk, das hatte schon ihr chremperter Beruf erfordert. Jetzt stand die Klatsche überhand, niemals soll. Da ihre laube Schwester mit einem alten Mädchen den Haushalt besorgte, so verwendete sie ihre ganze freie Zeit dazu, von Haus zu Haus zu gehen und in lauten Klatschen Reden Gift und Galle gegen Mittel zu speien. Obwohl man Rebecka Goldfluh in der Gemeinde nicht besonders grüßte, da sie durch ihren Schmud, mit denen sie Finger, Arme und Brust behängte, den Meiß aller Frauen erreichte, kaufte man ihr nur deshalb, weil sie, die früher so geizig gewesen, jetzt äußerst freigebig geworden war. Freigebig aus Mitleid.

Sie glaubte sich damit Anhänger und Verteidiger heranzuziehen. Seit Mittel laut, vor allen Frauen, ihre Anschuldigungen wegen Rebeckas Mädchenhandel und der Nachtbaustrafe hinausgeschrien hatte, war es ihr darum zu tun, die losen Mäuler mit Geldstücken zu stopfen. Ihren Zweck erreichte sie, solange der Srom floß. Trotzdem sie in alle Häuser lief, und sie niemals nur eine Person zu sich und fertigte jeden Besucher an der Tür ab. Auch die taube Schwester und das alte Mädchen hielten die Tür des Hauses wohl verschlossen.

Beim Rabbi Ezer Loeb war Rebecka ein gern gesehener Gast. Sie konnte des Rabbis Schwäche für Geizhals und verabsäumte nicht, dort jeden Monat ein- bis zweimal mit einem Suhn oder einer Hans zum Besuch zu erscheinen.

Rabbi Loeb ließ ihren Klagen über das Vergernis — damit waren Mittel und das Kind gemeint — gern sein Ohr. Seit die junge Frau dem Rabbi ihren starken Willen entgegengezeigt und ihr Recht mit Erfolg verteidigt hatte, war ein geheimer Haß in ihm gegen Mittel emporgewachsen.

Seit dem Tage, als man Mittel auf sein Verheiß das Kind hatte nehmen wollen, war er nie mehr von Ebenzer Kalisch zu Gast geladen worden. Und dort hatte es stets so gute Mahlzeiten und einen so ausgezeichneten Schnaps gegeben. Dies war nun vorbei, da sich die Eltern Haschels von allen abschlossen. Sein Haß gegen Mittel schlummerte nur leise und Rebecka Goldfluh tat das Ihrige dazu, um ihn nicht ganz einschlafen zu lassen.

Als Kalisch im Tempel erschien, um für den toten Sohn das Kaddisch (Totengebet) zu sprechen, lauerte ihm der Rabbi vor dem Tempel auf und begleitete Ebenzer nach Hause. Er ließ sich nicht abschütteln und redete auf den alten Mann ein. Er machte ihn wiederholt auf die Sünde in seinem Hause aufmerksam und bat ihn mit feierlicher Miene, diesem Vergernis ein Ende zu bereiten. Gott würde Ebenzer und dessen Frau zürnen und auch Haschels, der nun bei Gott sei, würde keine Ruhe finden, wenn er wüßte, daß man das Christkind in seinem Hause lasse.

Nur zu willig laschte Ebenzer den Worten des Rabbi. Er arbeitete sich in einen großen Jörn hinein. Sein ganzer Körper zitterte.

„Nicht schon gut, Rabbitelben. Sie brauchen mir mir mehr zu jagen. Leben Sie wohl!“
Dann ließ er den verdutzten Rabbi, der schon sicher war, zum Essen eingeladen zu werden, auf der Straße stehen und hastete nach Hause.

Fortsetzung folgt.

Der Eisbär

Novelle von Herbert Frijsche.

In der Giecherei eines großen Werkes lernte ich ihn kennen. Er war in den Kriegsjahren, und wir gossen Granaten; täglich vierhundert Stück Granaten! Eine furchtbare Beschäftigung, wenn man anfing, darüber nachzudenken.

Die Mittagspause hatte gerade begonnen, alles kitzelte mit irgendeinem Gefäß zu den großen Kochtöpfen, die angefüllt mit weißen Bohnen, aus der Arbeiterküche hereingebracht worden waren. Viermal in der Woche gab es weiße Bohnen, die ihren nachhaften Geruch einer „Würze“ verdankten, wie sie eine ungeheure fündige Nahrungsmittelindustrie damals in Mengen produzierte. Das Essen schmeckte trotzdem sad, man bekam scheußliche Blähungen davon, hatte aber für einige Stunden das Gefühl, einen Ziegelstein im Magen liegen zu haben, war also satt, und es gab nur wenige Mann der Belegschaft, die ihren auf Friedensstoff eingestellten Gaumen noch nicht auf diese Kriegskost drosselt hatten. — Als letzter ließ sich der „Eisbär“ seinen Schäl Essen einfüllen. Der „Eisbär“ war ein Mensch, ein Mann, dem sein sonderbares Aussehen den Spitznamen eingetragen hatte. Breit und gedungen von Gestalt, trug er einen alten, hellgrauen, verblühten Anzug, den einmal ein Niese getragen haben mochte. Von seinem Gesicht waren nur die Augen zu sehen, alles andre verbergte sich hinter einem weißen Bartwusch von unbeschreiblicher Struppigkeit. Die Augen jedoch genigten vollkommen, um jede Regung seines Gesichts erkennen zu lassen, und mir schien es oft, daß sich hinter dem wilden Neuzern ein reiches Innenleben verberge.

Es ist schwer, sich das Vertrauen hart arbeitender Menschen zu erringen, schwerer noch, wenn sie einsam sind, wie dies mein heimlicher Freund war. Er war nichttraulich gegen alles und jeden, um so mehr, als er die Zielscheibe für allerlei Witzel und Objekt mehr oder weniger grober Späße war. Seine Arbeit bestand darin, Gufabfälle wegzuräumen, Formstand zu fassen usw. Undankbare, viel zu schwere Arbeit für einen alten Mann. Oft kuschelte er mit seiner Karre durch den aufgewühlten Boden der Giecherei und merkte erst am dröhnenden Gelächter der Leute,

daß unter seiner Karre ein schwerer Eisenbarren befestigt worden war; ein andermal waren die Handgriffe mit Farbe beschmiert, und so ging es fort. Solche Dummheiten erregten ihn jedesmal furchtbar, obwohl sie sich doch täglich wiederholten. Dann aber besahnen ihn die Leute auch wieder, besonders die Frauen, die damals zahlreich an den Formmaschinen standen und Granaten formten für die Männer draußen, die „Haus, Hof und Herd verteidigen“ mußten — so hatte man ihnen ja gesagt.

Er hatte stets unstillbaren Hunger, und es gehörte zu seinen ungeschriebenen Rechten, daß er sich die Reste in den Kochtöpfen nahm, die er sich auf seine besondere Weise einverleibte, indem er mit dem halben Oberkörper darin verschwand, um nach wenigen Minuten den Essensträger einen reinen Kochtopf zu überlassen. Die knappe Mittagspause ließ ein andres Verfahren offenbar nicht zu.

Eines Tages leerte er wieder auf diese Weise die Kessel, als ein wohlgezierter Baken Formstand neben seinen Schäl in den Kessel flog. Heber und über besüßelt, verließ der „Eisbär“ die Halle, diesmal ohne zu schimpfen, tief gebückt.

Mich machte das lustig, und ich fand ihn später draußen auf dem Freigelände des Werkes an einer Bruchhalde sitzend, wie er still vor sich hin weinte.

Ich war für Minuten ungeschlüssig, was ich tun sollte. Ich stand diesem Weinen völlig fassunglos gegenüber. Sollte ich nachfragen? Doch hatte er mich nicht bemerkt — und ihn sich selbst überlassen? Nein! — Ihn ansprechen? Erst recht nicht! — So setzte ich mich neben ihn und wartete — es dauerte eine geraume Weile, dann legte sich eine Hand auf meine Schulter. Ich drehte mich zu ihm hin. Zwei vom Weinen verschwommene Augen sahen mich unjagbar traurig und doch belächelt an. Er nickte mir nur leicht zu, wir standen auf und gingen wieder an unsere Arbeit.

Von diesem Tag an waren wir oft zusammen. Wir hatten uns manches zu sagen, und ich lernte den seltsamen Abstieg eines Lebens kennen.

Als Sohn eines Großindustriellen hatte er nach dessen Tode die Leitung der gesamten Werke übernommen. Zumindest der Arbeit angewachsen, hatten ihn schon früh die Probleme der Arbeit interessiert, und sein Streben galt der sozialen und wirtschaftlichen Hebung der Arbeiterklasse. Damit setzte er sich in Gegenakt

zu allen Mitgliedern seiner Familie und allen Großen seiner Gesellschaftsjahre überhand. Schürftige Sterne verhanden es, ihn langsam aus seiner Machtstellung abzurängen, und eines Tages sah er die Gewalt in anderen Händen. Noch erkannte er nicht die Gefahr und glaubte seiner Sache besser dienen zu können, wenn er frei war vom Ballast einer Arbeit, die nur auf Verdienst und Machterweiterung gerichtet war. Die Deirat mit einer Frau der unteren Schichten entfernte ihn vollständig von seiner Familie, die ersten Jahre des Glückes ließen ihn das nicht als Verlust empfinden. Man wühlte weiter gegen ihn, bis er in einer Anwandlung blühender Großmut auf seine Rechte am Vermögen verzichtete. Er glaubte nur durch den Wein allein wirken und sein Werk vollenden zu können.

„Meine Gutmütigkeit“, so sagt er einmal zu mir, „war mein größter Fehler. Wenn man den Armen helfen will, muß man hartberzig sein.“

Seine Frau starb bei der Geburt eines Kindes, das nur einige Stunden später, weil die Gebärmutter befehen war, noch war, er nicht überlebte. Der Schmerz war ein Stachel, der ihn vorwärts trieb. Er arbeitete wild. Ein Buch, Aufsehen erregend und viel beachtet, brachte ihm wieder Unabhängigkeit. Die Verwirklichung seiner Pläne schien wieder in greifbare Nähe getückt. Er rief einen Land ins Leben, dem er sein Vermögen zur Verfügung stellte. Nach vier Wochen drannte der Stattenverwalter durch und ward nie mehr gesehen.

Die Karre neigte sich abwärts. Er veränderte es mit Forttragen. Sie brachten nichts als Hohn und Spott. Er veränderte es mit der Zeit — dazu war er nicht frapelllos genug. Er mußte arbeiten, denn hungern ist unangenehm.

Bevor er zu uns kam, hatten ihn das Subalial und der Hunger durch alle Länder der Erde getrieben. Es gab keine Klänge, keinen Triumph menschlichen Glendes, den er nicht durchwaltet hatte. Er hatte im Real für fremde Herren nach Gold gefracht, er hatte unter Afrikas leuchtender Sonne die Kameraden der Ardenregion verborren sehen, er hatte in China morden müssen und war in Island Wärrer der Vapustranken, er logte in gütigen Mühlen gegen seine halbe Lunge aus, Malaria und Ruhr hatten in seinen Adern gewütet, er war in Paris Zuhälter gewesen, und als er zu uns kam, war er ein alter Mann und müde. Aber in seinem Innern ganz tief glommt ein Junke, was allem ein Junke edelster Menschlichkeit und Güte, der manamental widerstrahlte in seinen Augen.

Ich habe ihn nur einmal wirklich glücklich gesehen. Das war an einem Weihnachtsabend. Es waren zwei Stunden für Kürräumungsarbeiten angefaßt worden, die große Halle war aufgeräumt und sauber für die Festtage. Man hatte den „Eisbären“ als Weihnachtsmann herausgeputzt, eine Rolle, die ihm trefflich zu Gesicht stand. Von irgendwo hatte er Tannengrün aufgetrieben und Lametta und schmückte nun jeden Arbeitsplatz mit ein paar Zweigen. — Ich weiß nicht, ob es die Verkleidung allein war oder ein unterbewußtes Zironen von Mensch zu Mensch, nirgendes fiel ein Spott. Heberal wurde er fast ehrfurchtsvoll begrüßt, und er war glücklich, unendlich glücklich. Er konnte den Menschen geben, er konnte die Menschen in Anerkennung versetzen, er konnte an ihr Inneres rühren. —

Wenige Tage darauf verunglückte er. Von einer Bühne der Schmelzhafen fiel er in eine Pfanne glühenden Stahls. Wir begraben ihn mit der Pfanne erstarnten Stahls. Ein seltsames Begräbnis.

Ich glaube nicht an seinen Unfall, ich glaube, es war Mord. Aber das glaube nur ich, weil ich ihn kannte. Der Junke in ihm war erlöschend. —

Bücherchau

Das Buch der Ehe von Dr. Hans Lehsfeldt. 1. Heft der neuen Aufklärungs-Bücherei des Aufklärungs-Bücherei-Verlags, Berlin, ist mit zahlreichen Illustrationen versehen; es behandelt in der Hauptsache die Probleme der Geburtenregulierung, die Abtreibungsgesetze und die Verhütungsmittel in medizinisch einwandfreier und allgemeinverständlicher Form. Der Preis beträgt 1 Mark. Weitere Hefte sollen folgen. —

„Erzählstücke“. Von Gustav Hennig. Luitingh und Erntes für einmale Stunden für gesellige Kreise. Thüringer Verlagsanstalt und Zunderl, G. m. b. H., Rena. II. Auflage, erstmalig illustriert auf bestem holzfreiem Papier. Kartonierte. 88 Seiten. 1,20 Mark. Das Erscheinen der zweiten Auflage dieses Büchleins hat viel Freude ausgelöst. In so kurzer Zeit eine zweite Auflage, allein schon das spricht für den Wert und die Güte der „Erzählstücke“. Zu jeder Zeit besteht das Bedürfnis, einmal herzzerreißend zu lachen, heitere Kurzgeschichten zu lesen. Mundartliches zu genießen und sich an geistreichen Anekdoten zu erfreuen. Seine „Erzählstücke“ bringen hochdeutsche und mundartliche Dichtungen und Kurzgeschichten von Langensuber, Wosjong, de Coijer, Hölst, G. Keller, Leuthold, Köpckel, Meuter, Moiegger, Sommer, Stolke und andern. Außerdem eine Blütenlese origineller Schwänke und Schmarren. Alles Dinge, die sich fürs Vorlesen bestens eignen. —

Körpergestalt und Seelenanlage. Ein Heberbild über die biologische Verwandtschaft zwischen Körperform und Weisenslern des Menschen. Von Dr. med. et phil. Gerhard Penzner. 96 Seiten mit 25 Abbildungen im Text und vier Kupferstichdrucktafeln. Francke'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Kart. 2,50 Mark, im Ganzheften geb. 3,50 Mark. Welcher Typ bist du? Welchem Typ gehören deine Verwandten, Freunde, Bekannten an? Welche Zählweise kann man aus dem Neuzern des Menschen auf seine Charakteranlagen ziehen? Das alles sind Fragen, die für jeden einzelnen im praktischen Leben die allergrößte Bedeutung haben. Sie haben denn auch schon seit Jahrtausenden den Menschen beschäftigt. Dr. med. et phil. Gerhard Penzner verfügt über das anatomische Wissen und die Menschenkenntnis, um diesen Fragen nachzuprüfen, und der Dichter in ihm versteht es, die schwierigen Dinge, die für alle Beziehungen unter Menschen Interesse verdienen, auch dem Fernstehenden greifbar und anschaulich zu machen. Für den gesamten Verkehr von Mensch zu Mensch können die Gedanken, die dieses Buch entwickelt, von Bedeutung sein, aber ganz abgesehen davon, bietet das Buch eine anregende Lektüre. —

Die einfache Buchführung. Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. 1,25 Mark. Dieses handliche Büchlein aus der bekannten Sammlung „Sich dir selbst“, von einem alten Praktiker verfaßt, ist in neuer Auflage erschienen. In allgemeinverständlicher Weise ist dieses Büchlein verfaßt und kann allen denen empfohlen werden, welche sich das Mindestmaß der Buchführung zulegen und sich vor allem selbst darin orientieren wollen. Nicht nur Gewerbetreibenden, auch jüngern Angestellten und insbesondere auch Handwerkern wird dieses Büchlein gute Dienste leisten. Die sich für Buchführung interessierenden Leser seien darauf hingewiesen, daß im gleichen Verlag auch die Ausgaben „Amerikanische Buchführung“ und „Doppelte Buchführung“ erschienen sind. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volkstimme zu beziehen.

60 Werbe-Rabattmarken gratis!

Die Verabfolgung und Einklebung von 60 Gratis-Werbe-Rabattmarken in unseren Verkaufsstellen erfolgt in der Zeit

**ab Dienstag, den 24. Februar
bis zum Mittwoch, den 4. März**

täglich von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags

Die Rabattbücher müssen in unseren Verkaufsstellen vorgelegt werden und mindestens 120 eingeklebte Rabattmarken enthalten. Name, Straße und Hausnummer des Rabattbuch-Inhabers müssen mit Tinte auf der ersten Umschlagseite des Rabattbuches vermerkt sein.

Denjenigen Rabattbuch-Inhabern, die bisher noch nicht 120 Rabattmarken im Buch eingeklebt haben, ist bis zum 4. März Gelegenheit gegeben, die an 120 Stück noch fehlenden Marken bis dahin durch ihre Einkäufe zu sammeln und einzufleben und ihr Rabattbuch dann vorzulegen, damit ihnen auch 60 Gratis-Werbe-Rabattmarken gegeben werden können

Wer bis zum 4. März nicht 120 Rabattmarken eingeklebt hat, erhält die Hälfte von der Anzahl Rabattmarken, die bis dahin im Rabatt-Buch eingeklebt sind, als Werbe-Rabattmarken gratis.

Konserven

Größere Sendung **Kompottfrüchte** ist eingetroffen:

	1-Pfd.-Dose	2-Pfd.-Dose		2-Pfd.-Dose
Apfelmus	—	62	Reineclauden	100
Apfelmus extra	—	70	Rirschen, rot, mit Stein	100
Pflaumen mit Stein	—	65	Schattenmorellen mit Stein	95
Stachelbeeren	50	85		

Eier

am Freitag und Sonnabend

Schmalz

größere Vorräte vorhanden!

Zündhölzer

zu 25 Pf. kommen in den nächsten Tagen in mehreren größeren Sendungen heran.

Waren-Verein G. m. b. H.

Öffentliche Bekanntmachungen

Viehweidenpolizeiliche Anordnung.
Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Hinweisbezug von Paul Schulze Eiben in Altenweddingen, Mühlenstraße, ausgebrochen.
Das Sendungsgebiet wird zum Sperrgebiet, der übrige Teil von Altenweddingen wird zum Beobachtungsgebiet erklärt. Die §§. 2 bis 10 meiner Viehweidenpolizeilichen Anordnung vom 12. Dezember 1929 - Nr. 31, St. 143 - und die §§. 105 bis 107 - S. 236 - finden mit der Maßgabe Anwendung, daß innerhalb der Feldmark des Beobachtungsgebietes die Benutzung des Klauenwuchs zur Feldarbeit und der Austrieb der Schafe gestattet wird.
Erlauben ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Hinweisbezug der Zuerstfahrt in Klein-Sonleben.
Die über Klein-Sonleben angeordneten Schutzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.
Sonleben, den 18. Februar 1931.
Der Landrat.

Bekanntmachung.
Am Sonnabend, dem 21. Februar 1931, abends 7 Uhr, findet im Gasthof zum schwarzen Adler, eine Gemeindevorsteher-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt:
In öffentlicher Sitzung
1. Beschluß über den Brunnenbau auf dem früheren Luderhadschen Gehöft.
2. Beschluß über Anlage eines Abwässerkanals von dem früheren Luderhadschen Gehöft bis zum Graben bei Lühner.
3. Beschluß über Abbau einer Mehr-Zehrerhelle.
4. Beschluß über Anschaffung einer Maschinenleier für die Feuerwehr.
5. Mitteilungen über Gemeinde- und Ortsverhältnisse.
6. Wahl eines Mitglieds für den Ortsausschuß für Jugendpflege.
7. Abbruch des Pachtvertrags mit Kleinfallber-Schützenverein Republik.
In nichtöffentlicher Sitzung
Etelungnahme zu mehreren Steuer-Stundungsgelegenheiten.
Altenweddingen, den 17. Februar 1931
Der Gemeindevorsteher.

Chaiselongue Mod. Liegesofas (Couches)
Mk. 33.- 40.- 50.- 60.- 70.- Mk. 70.- 90.- 100.- 110.-
Bettchaiselongues Sofas
Mk. 95.- 115.- 125.- 145.- Mk. 65.- 75.- 85.- 95.- 105.-
Aut Wunsch Zahlung-erleichterung
Transport frei. - Eigene Werkstätten.
Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber.

Der Wahre Jacob
erscheint alle 14 Tage in reichillustrierter Aufmachung im Umfang von 16 Seiten und kostet jetzt nur noch 30 Pfennig :: ::
Buchhandlung Volksstimme

Magentkärternd
appetitregend, für unler edler Bierwein 1.20 über 20% Alkoholgehalt
Vino Vermouth 1.60 pro Liter
Duro Portwein 2.00 feiner alter Ester
ASCO, Hutscherstr. 17

transportfähiger, weißmalierter
Kochherd
in 2 Modellen, preisw. zu verkaufen, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000

M O D E Zeitungen

- für alle Frauen und Mütter.
- Frauenwelt vierwöchentlich 35
- Prakt. Damen- u. Kindermod. vierwöchentlich 40
- Deutsche Mod. Zeitung, vierwöchentlich 55
- Mode u. Wäsche vierwöchentlich 45
- Modenschau vierwöchentlich 70
- Wäsche und Handarbeit vierwöchentlich 45
- Bazar vierwöchentlich 60
- Mode für alle vierwöchentlich 90
- Elegante Mode vierwöchentlich 50
- Blatt der Hausfrau, vierwöchentlich 70
- nezu die Zustellungsgebühr sämtlich zu zahlen bei jeder Zeitungsträgerin.

Buchhandlung Volksstimme

M O D E Zeitungen

Ankauf

Kaufe weiter an- und ab-gekauft. Kleider, Blusen, Hemden, u. Weibchen aller Farb., auch weiße.
Meyer Marstallstr. 10a ab 9 Uhr r. Hbf. u. Claus am Lager
ähne und Weibchen aller Farben taufe zu konkurrenzlos hohen Preisen. Gelbe Weibch. 50 Pf.
Eitner, Lessingstr. 26

lassen, um dem Volke zu zeigen, daß alle im Plenum verbliebenen Parteien an der heutigen Not Deutschlands schuld seien. Zum Schluß erklärte er dann, die Deutschnationalen werden am Donnerstag im Reichstag wieder zur Stelle sein, raus aus die Kartoffeln, rein in die Kartoffeln.

Der Landtagsabgeordnete Major a. D. Vort, Fabrikbesitzer und Mitinhaber einer Maschinenhandelsgesellschaft, sprach nicht so „brockenweise“ wie Schulze (Slaven) und erläuterte erst einmal die Ausführungen seines Vordrängers, weil auch er annahm, daß sie keiner verstanden hätte. Der Redner beklagte sich sehr über die bürgerlichen Parteien und behauptete, die Sozialdemokratie und ihr Marxismus sei an allem Schuld. Daß die Reichsstellungen haben, betrübte den Redner sehr. Er wünscht schließlich den Tag herbei, wo ein Sozialdemokrat auch nicht einmal mehr Nachwächter werden könne. Am Ende seiner Ausführungen beschränkte Vort die Arbeitslosen. Er sagte, die Arbeitslosenunterstützung sei nur eine Faulheitsprämie. Dieser „Vollvertreter“ wagte es also, 5 Millionen Deutsche auf das ungeheuerlichste zu beleidigen. Wir raten ihm, diese Ausführungen vor dem Arbeitsamt zu wiederholen, die Arbeitslosen werden schon die passende Antwort darauf geben.

Professor Meier ließ dann zum Abschluß eine von Mährigkeit tiefende Rede vom Stapel, forderte eine Volksgemeinschaft vom Arbeiter bis zum Großindustriellen und redete viel von Veröhnung und Menschenliebe.

Schulgelddahlung. Das Schulgeld für den Besuch der städtischen Fachschulen (Handels- und höhere Handelsschule, Hauswirtschafts- und Gewerbelehre mit Seminar und Hauswirtschaftsschule) für das Vierteljahr Januar/März 1931 war am 18. Februar d. J. fällig. Die noch nicht gezahlten Schulgelddbeträge sind zur Vermehrung zwangsweiser und kostenpflichtiger Einziehung sofort zu zahlen.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer. Sonntag, den 21. Februar, 16.30 Uhr, findet im Guttenpferheim, Alter Markt 17, eine Zusammenkunft statt. Thema: Kampf um den Aufstieg der Vegeten.

Kohlenwagen umgestürzt. In der Johannisbergstraße, vor dem Rathaus, brach am Donnerstagmorgen die Hinterachse eines Kohlenwagens, der von einem Trecker gezogen wurde. Der Wagen kippte um und sein Inhalt entleerte sich auf die Straße. Dem Trecker gelang es nach vieler Mühe, den Wagen abzuheben.

Munition gefunden. Von einem Spaziergänger wurden in den Fürstenwallanlagen am Donnerstagvormittag 15 Schuß Infanteriemunition gefunden. Sie wurden dem zuständigen Polizeirevier überwiesen.

Der Dieb am Posthalter. Am 15. Dezember v. J. wurde im Postamt 4 in der Lützowstraße ein verwegener Diebstahl verübt. Der Dieb entwendete in einem unbewachten Augenblick aus einem Schließkasten einen Betrag in Höhe von 750 Mark. Jetzt konnte der Täter ermittelt werden. Zeugen, die den Täter gesehen hatten, erkannten ihn an Hand eines Lichtbildes wieder; auch sind die von ihm am Tatort zurückgelassenen Kleidungsstücke erkannt worden. Es handelt sich um den 23 Jahre alten Walter B. von hier. Zurzeit befindet sich B. in Berlin-Moabit wegen eines anderen Diebstahls in Untersuchungshaft.

Gestohlen wurde in der Zeit vom 2. bis 16. d. M. aus einer Gartenparzelle an der Münchenerstraße ein zweirädriger grüner Handwagen. Die Räder sind 1,10 Meter hoch. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 278 bzw. 208.

Die „Dame vom Wohlfahrtsamt“. Am 17. dieses Monats gegen 10.20 Uhr erschien in der Wohnung einer älteren Dame eine Frau und gab an, vom hiesigen Wohlfahrtsamt zu kommen. Im Laufe der Unterhaltung hat sie um ein Glas Wasser. Als die Wohnungsinhaberin die Stube verließ, hat diese Person einen Diebstahl ausgeführt. Sie nannte sich Frau Schneider, ist etwa 43 bis 40 Jahre alt, 1,60 Meter groß, hat schwarzes Haar (Wahlkopf), dunkle Augen und bleiches Gesicht. Bekleidet war sie mit schwarzer Filzkappe, schwarzem Mantel und trug schwarze Lederstiefel. Es ist anzunehmen, daß diese Person auch anderweitig auftritt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 278 oder 208.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jungbanner. Alle Jungbanner-Mitglieder, die Interesse an Wandlungen und Gitarrespiel haben und im Besitze eines Instruments sind, wollen sich melden am Montag, dem 23. Februar, 20 Uhr, bei Goltz Nachf., Tischler-Feuerstraße 22.

Briefe an die Volksstimme

Verbraucher, hört mal zu!

Mit dem größten Erstaunen haben wir in diesen Tagen wieder lesen müssen, daß sich die Wirtschaftspartei mit der Sonderbesteuerung der Konsumvereine noch nicht zufrieden geben kann und bereits wieder einen Antrag vorbereitet, welcher die Konsumvereine mit einer Sonder-Umsatzsteuer bis zu 4 Prozent belasten soll. In den Kreisen der in den Konsumvereinen organisierten Verbraucher macht sich eine starke berechtigzte Erregung und Empörung bemerkbar, die in Protesten gegen diesen Angriff Stellung nimmt. Mit allen Mitteln versucht man die Entwidlung der Konsumvereine zu hindern. Man hat seit langer Zeit erkannt, daß die Konsumvereine eine planvolle Bedarfsbedingungswirtschaft treiben und in der Versorgung der Verbraucherchaft vorbildlich arbeiten, ganz im Gegensatz zu dem kapitalistischen System, das planlos erzeugt, ob Bedarf vorhanden ist oder nicht und damit die immer wiederkehrenden Krisen hervorruft, wie wir auch jetzt wieder eine solche Krise durchmachen müssen.

Die organisierten Verbraucher geben sich alle erdenkliche Mühe, ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten ohne fremde Hilfe aus eigener Kraft rationell zu regeln. Unabhängig von Staats-

wir das Tempo beschleunigen. Die Konsumvereine erfüllen noch wie vor die sozialen Aufgaben, heute gründlicher noch als früher.

Künftig bevor der Preisabbauplan der Reichsregierung losging, sind die Konsumvereine vorangegangen, ohne davon ein großes Wesen zu machen. Die vielen Statistiken der einzelnen Vereine geben darüber ein anschauliches Bild, und viel, viel mehr würde schon erreicht sein, wenn der Freihandel nicht durch Zölle behindert wäre. Diese Zölle halten die Preise im Inlande künstlich hoch und machen Deutschland zu einer abgeschlossenen Insel im Weltmarkt. Wegen des Kartell- und Trustumweises können die Konsumvereine erfolgreich durch ihre Großhandelsgesellschaft G.W.G., die in steigendem Maße die Eigenproduktion in die Hand nimmt, wovon die vielen über ganz Deutschland verstreuten, auf das modernste eingerichteten Eigenbetriebe Zeugnis ablegen. Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und gestützt auf umfangreiche Kenntnisse, hat die G.W.G. ihre Betriebe an für die Erzeugung günstig liegenden Orten erbaut.

Verbraucher, weshalb also bist du noch nicht Mitglied im Konsumverein und Käufer der guten G.W.G.-Erzeugnisse? Je früher der Zusammenschluß, je eifriger die Mitarbeit aller an der Förderung der Bewegung, desto schneller werden die Aufgaben der Konsumgenossenschaften gelöst werden!

Lieber Magistrat!

Wenn ich die durch die „Volksstimme“ einen Brief schreiben, so hat das selbstverständlich seine Gründe. Einmal, weil die „Volksstimme“ viel lauter reden kann als ich, und zum andern, weil es sich um eine öffentliche Angelegenheit handelt. Noch ein weiterer Umstand kommt hinzu, und der hängt mit der neuen Bewässerungsleitung zusammen. Am besten könntest du dich von der Dringlichkeit und von der Berechtigung meiner Forderungen überzeugen, wenn du mit mir einen Spaziergang machen würdest. Wir würden uns am Sundenburger Bahnhof treffen, früh um 7 Uhr. Wenn es regnet, ist aber bitte nicht die Schaffstücken verkehren, wir gehen auf Straßen, die nicht sauber sind, obwohl sie von Menschen und Fuhrwerken wimmeln.

Daß wir an der Eisenbahnstraße warten müssen, ist selbstverständlich, die geht immer runter, wenn Menschen passieren wollen. Entweder ein Schnellzug, ein Güterzug, ein Manglerzug oder ein Personenzug. Die Personenzüge können wohl auch 20 Meter früher halten, dann bliebe der Heberweg frei. Vielleicht bleibt die Eisenbahndirektion doch in Magdeburg und es ist nicht notwendig, daß wir Bürger einen Brief durch die „Volksstimme“ nach Halle, Hamburg, Hannover oder Berlin schreiben. Doch das nur so nebenbei.

Vom Dred soll die Rede sein. In der Kollstrasse finden wir ihn haufenweise. Ein schmaler Fußweg geht durch Dred. Auf einer Seite ist Dred, auf der andern Seite ist der Fußweg, und neben diesem ist ein Sommerweg aus der Landstraßenzeit her. Dieser Sommerweg ist jetzt Sumpf. Und Autos oder Fuhrwerke, die sich begagnen, werfen einen Teil dieses Sumpfes beim Ausbiegen auf die Straße. Die Straße hat lauter tiefe Schlaglöcher, angefüllt mit Sumpf. Wunderbare Dredfontänen kann man hier sehen! Du wirst sie auch im Gesicht spüren, wenn ein Auto vorbeifährt.

Und nun die Hebewasserleitung. Wahrscheinlich soll der Sommerweg die Röhren aufnehmen. Lieber Magistrat, jetzt kommt der Wunsch vieler Bürger. Wenn die Röhren vergraben sind, könnte dann nicht dieser Sommerweg ausgemerzt werden? Was jetzt Sumpf ist, ist im Sommer Dred und verwandelt sich in unheimliche Staubwolken. An der Baumseite entlang könnte mit etwas Bodasche ein Radfahrstreifen eingerichtet werden und der Rest des Sommerweges kann vielleicht gepflastert werden. Wer täglich hier entlanggehen muß — es sind Tausende — schimpft auf dich, lieber Magistrat, und sagt: „Wenn du hier täglich fährst oder gehen müßtest, hätte die Straße schon längst ein andres Aussehen.“ Sicherlich stimmt das nicht, aber immerhin, wenn du einmal hier entlanggehst, wirst auch du zu der Heberzeugung kommen, daß der Sommerweg endlich verschwinden muß und der bestehende Fußsteig eine Verbreiterung sehr gut vertragen kann.

Sieh dir die Sache einmal an und überlege, wie du uns zur Anerkennung deiner Tatkräft veranlassen kannst.

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Achtung! Hier „Notes Kabarett“!

Wir sind am Freitag in der Alten Neustadt in den „Nationalfestsälen“. Beginn 20 Uhr. Programme à 50 Pfennig sind an der Kasse zu haben. Am Sonntag sind wir ab 17 Uhr im „Wintergarten“. Hier findet anschließend ein gemütliches Beisammensein mit Tanz statt. Programme à 50 Pfennig sind auch dort an der Kasse zu haben.

Hilfe und Bankrott, und auch nicht auf Kosten der Allgemeinheit, legen sie ihre Sparpfennige von ihrem bescheidenen Einkommen zusammen, um ihre Bedarfsbeding-Betriebe auszubauen. Die Gegenseite schreit stets nach Staatshilfe. Es ist daher notwendig, nochmals einige Worte der Kundgebung des Mannheimer Genossenschaftstages zu wiederholen, da sie heute noch an Bedeutung gewonnen haben:

„Seit Jahr und Tag ist man drauf und dran, die Konsumvereine planmäßig zu hemmen und zu schädigen. Aus den Lobeshymnen, die ihnen die öffentlichen Gewalten noch vor kurzem sangen wegen ihres gemeinnützigen Wirkens in Kriegs- und Inflationszeiten, sind Liebeserklärungen an den Willestand auf ihre Kosten geworden. Man glaubt, ungekräft wieder zu der ehemals landesüblichen Schikanierung der Konsumvereine zurückzukehren und den organisierten Verbrauchern die Früchte ihres gemeinsamen Arbeitens rauben zu können.“

An diese Worte werden wir wieder erinnert, wenn wir jetzt lesen, daß man die Konsumvereine noch mehr belasten möchte. Wir sind nicht gewillt, uns die Erträgnisse unseres gemeinsamen Wirkens durch ungeredete Sondersteuern rauben zu lassen. Wenn man uns die Einkaufersparnisse nicht, die durch vernünftige Verwendung unseres schon versteuerten Einkommens erzielt werden, so ist das ein ungeheures Unrecht, und die Verbraucherschafft wird sich dagegen zu wehren wissen. Wir müssen jetzt mit doppelter Kraft für die Genossenschaft werden. Wer mithelfen will, seine Wirtschaftslage zu verbessern, und nicht dulden will, daß seine Lebenshaltung sich weiter verschlechtert, der muß ein treues Mitglied der Konsum-Genossenschaft werden. Als Abwehrmaßnahme gegen alle Anfeindungen müssen wir für die restlose Heberführung der Verbraucher in die Konsumvereine sorgen und die Wirtschaftsmacht der Verbraucher dadurch stärken. Die im Zentralverband deutscher Konsumvereine zusammengeschlossenen Vereine sind schon heute ein beachtenswerter Wirtschaftsfaktor, der in stetem Anwachsen begriffen ist. Gerade jetzt aber müssen

Jungbanner Altstadt. Morgen, Freitag, 20 Uhr, wichtige Jugendversammlung bei Goltz Nachf. Erscheinen ist Pflicht.
 Jungbanner Sudan. Morgen, Freitag, 20 Uhr, Versammlung im Frankenstein, Zimmer 11. Erscheinen ist Pflicht.
 Abteilung Südost. Sonntag, den 21. Februar, 20 Uhr, Versammlung mit Frauen bei Hofmeier. Referent: Redakteur Müller. Zahlreicher Besuch wird erwartet.
 Abteilung Friedrichstadt-Werber. Morgen, Freitag, 20 Uhr, im

„Schwarzen Adler“ Abteilungsleiter, Jung- und Gruppenführer-Erhung. Sehr wichtig, alles erscheinen!
Freigeistige Arbeitsgemeinschaft
 Deutscher Freidenkerverband, G. B., 21. Berlin, Ortsgruppe Magdeburg. Bezirk 11. Heiligtäg morgen, Freitag, abends 8 Uhr, Bezirksversammlung im „Winkelmann“. — Bezirk Sudenburg morgen, Freitag, abends 8 Uhr, Bezirksversammlung bei Silbermann.

GEBT ACHT!

auf unsere billigen Preise und prima Qualitäten

Wurstwaren erster Firmen	
Jagdwurst	Pfund 1.08
Hahesche Leberwurst	Pfund 0.72
Landleberwurst	Pfund 0.92
Felne Leberwurst	Pfund 1.20
Fleischwurst	Pfund 0.88
Rotwurst	Pfund 0.72
Teewurst, grob und fein	Pfund 1.52
Delikateß-Brühwurst	Pfund 0.98
Delikateß-Sülze	Pfund 0.60
Delikateß-Sülze (extra)	Pfund 0.80
Fetter Speck	Pfund 0.88
Magerer Speck	Pfund 1.20
Zerveal- und Salamiwurst	echte Holsteiner Pfund 1.56
Portugiesische Oelsardinen in reinem Olivenöl	Dose nur 0.40

Aus eigener Großbäckerei	
Unser gutes Landbrot	Stück 0.50
Unser kräftiges Gesundheitsbrot	Stück 0.30
Unser gutes Kuchenbrot	Stück 0.50 0.25
Unser guter Napfkuchen	Stück nur 1.20
Unser guter Altdeutscher	Stück nur 1.20
Unser Königs-kuchen	Stück 0.75 0.50
Unsere gute Sandtorte mit Schokolade	Stück 1.20
Der gute Volkskuchen	Stück nur 0.38
Große frische Melonen	Stück 0.06
Große gefüllte Pfannkuchen	3 Stück 0.25
Gute frische Molkerei-Butter	1/2 Pfund nur 0.84

Aus eigener Keksfabrik	
Egona-Happen	1/4 Pfund 0.15
Waffelkeks	1/4 Pfund 0.20
Mokka-Waffeln	1/4 Pfund 0.25
Familienkeks	1/4 Pfund 0.25
Aus eigener Rösterei	
Kaffee Sorte Hochfeln	1/4 Pfund 1.00
Kaffee Sorte Spezial	1/4 Pfund 0.85
Reinschmeckender Brasil-Kaffee	1/4 Pfund 0.50
Große frische Koch-Eier	10 Stück nur 0.98

Eduard Goldacker Nachf.

(Inh. Gusowski und van Groenenbergh) G. m. b. H.

Gr. Diederdorfer Straße 11 Breiter Weg 224 Breiter Weg 98 Tischlerbrücke 34 Neustädter Straße 25 Hohepfortstraße 59 Halberstädter Straße 121 c Halberstädter Straße 8 Schönebecker Straße 105 Alter Markt, Lübecker Str.

